Phys. m.
443
c

Phys. m. 443 e

<36613305280011
<36613305280011
Bayer. Staatsbibliothek

Der Prophet
im Narrenhauſe zu Dömitz.

Wunderbare Prophezeihungen eines Wahnſinnigen auf die Zeit von 1810 bis 1870, welche zum Theil ſchon eingetroffen ſind.

Nebſt

der merkwürdigen Prophezeihung, welche ein engliſcher Schmied dem Herzoge Carl von Braunſchweig vor ſeinem Regierungsantritte gethan und nebſt den Weiſſagungen des Mönchs Hilarion im Kloſter Tſchenſtochau in Polen und einigen andern Vorherſagungen, welche auf die gegenwärtige Zeit Bezug haben und den Schleier der Zukunft lüften.

Herausgegeben
von
L. v. Alvensleben.

Ein hoher Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel.
Schiller.

Ilmenau, Mai 1831.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

v. Böhl.
CRAMON.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/98/121

Einleitung.

Der Prophet im Narrenhaus.

Wunderbar gränzen oft Weisheit und Narrheit zuſammen, und ſtaunend möchte der Menſch in ſolchen Fällen ſich fragen, ob es Narrheit, ob Weisheit ſei, die in ungewöhnlichen Formen und Aeußerungen ſich offenbart.

Auch mir iſt ein Beiſpiel der Art aus eigener Erfahrung bekannt. Durch die Länge der Zeit war es meinem Gedächtniſſe faſt gänzlich entſchwunden, und nur ein Zufall, ſo wie die merkwürdigen Zeitereigniſſe und die daraus hervorgegangenen politiſchen Conſtellationen, gaben der erloſchenen Erinnerung neues Leben; und was mir damals mehr wie etwas Spaßhaftes erſchien, das hat jetzt eine wunderbare Wichtigkeit erhalten. Die Leſer mögen ſelbſt darüber urtheilen, wenn ſie den Inhalt der folgenden Blätter kennen.

Von jeher habe ich die Irrenhäuſer als eine der größten Merkwürdigkeiten betrachtet, und wenn ich mich an einem Orte befand, unter

deſſen öffentliche Anſtalten ein ſolches gehörte, den Beſuch deſſelben ſelten oder nie unterlaſſen, obgleich die Gefühle, von denen ich bei dem Anblicke der Irren, — ſo wie bei Anhörung ihrer Geſchichte, der Leiden, welche ſie des herrlichſten Vorzuges der Menſchen, des Verſtandes, beraubten, — ergriffen wurde, keineswegeſ zu den angenehmen zu rechnen waren.

Auch in Dömitz, der kleinen Feſtung des Großherzogthums Mecklenburg, verſäumte ich daher den Beſuch des dortigen Narrenhauſes nicht, als ich im Jahre 1813 in Folge der Kriegsereigniſſe mich einige Zeit in jenem Städtchen aufhalten mußte. Unter der ziemlich bedeutenden Anzahl von Irren die dort verpflegt wurden, befanden ſich einige, welche wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Verſtandesverwirrung vorzugsweiſe geeignet waren, die Aufmerkſamkeit der Beſuchenden in Anſpruch zu nehmen. So erinnere ich mich z. B. eines Mädchens, welches aus Liebe zu — den rothen Uniformen der Hannoveraner, welche mit unter dem Wallmodenſchen Corps in dieſer Gegend ſtanden, verrückt geworden war, und nun in jedem Roth-Uniformirten ihren Geliebten, ihren Bräutigam, erblickte. — So ſehe ich noch einen Unglücklichen vor mir, der — früher Landprediger — Gott weiß wodurch? auf die fixe Idee gekommen war, er ſei unſer Herr-Gott. Mehr als Alle aber intereſſirte mich ein Unglücklicher, und noch jetzt kann ich nicht ohne Wehmuth an die bejammernswerthe Lage dieſes Menſchen zurück denken. Er eben iſt es auch, der jetzt nach 18 Jahren, die Veranlaſſung zu den nachfolgenden Blättern

gibt, indem ich das, was mir damals als Ausgeburt der Phantaſie eines Wahnſinnigen erſchien, nun faſt gegen meine eigene Ueberzeugung, als Orakelſprüche einer höhern Weisheit zu betrachten gezwungen bin. Jener Unglückliche erregte das innige Mitleid Aller, welche von ſeinem Zuſtande hörten, der ungleich ſchrecklicher war, als der all der Uebrigen, welche mit ihm in jener Anſtalt verpflegt wurden, und ich bin überzeugt, daß ſich bei Leſung dieſer Zeilen Mancher, der um die gleiche Zeit, wie ich, das Irrenhaus zu Dömitz beſuchte, ſeiner erinnern wird. Im bunten Gewirre des Krieges aber hat Jeder ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun, daß damals ſchwerlich Jemand von Theilnahme angeregt, ſich ſo genau nach dem Unglücke dieſes Irren erkundigt hat, als ich. — Doch ich will der Reihenfolge nach, und ausführlich erzählen, wie ſich Alles zutrug.

Auf einem hellen luftigen Gange befanden ſich, der Fenſterreihe gegenüber, die kleinen Kämmerchen, in denen die tobenden Wahnſinnigen verwahrt wurden. Käfiche möchte ich ſie nennen, denn ſie glichen wahrlich mehr den Behältern wilder Thiere, als den Wohnungen menſchlicher Weſen. Aber freilich waren ja dieſe Unglücklichen auch den Thieren faſt gleich zu ſtellen, da ein hartes Geſchick ſie des Unterſchiedes zwiſchen Menſch und Thier, des Verſtandes, beraubt hatte. Dicke eichene Thüren, in der Mitte mit einem kleinen eiſernen Gitter verſehen, verſchloſſen den Eingang zu dieſen Kämmerchen, welche im Innern nichts enthielten als ein Strohlager, damit die Unglücklichen in den Augen-

blicken der Raſerei keinen Gegenſtand finden könnten, mit welchem ſie ſich Schaden zuzufügen vermöchten. Eine Klappe von Eichenholz verſchloß für gewöhnlich die Gitter, und wenn ein Beſuch kam wurde ſie geöffnet, um den Anblick des Elenden zu gewähren. Mit tiefer Rührung hatte ich einige der Unglücklichen betrachtet, mit Schauder war ich von andern Käſichen zurückgetreten, in denen ſich meinem Auge Bilder zeigten, welche die menſchliche Form bis unter das Thier herabgewürdigt darſtellten. So trat ich wieder zu einem neuen Käſiche, dem letzten in der Reihe; der Aufſeher öffnete die Klappe, und ich ſah hinein in den helldunkeln Raum, der nur durch ein kleines ſtark vergittertes Fenſter nahe der Decke, Licht erhielt. In dem entfernteſten Winkel ſaß auf dem Strohlager eine zuſammengekauerte Geſtalt, den Kopf in beide Hände geſtützt, ſo daß man von dem Geſichte des Wahnſinnigen nichts ſehen konnte. Er ſchien in düſteres Sinnen verſunken zu ſeyn und darüber nicht zu bemerken, daß die Klappe geöffnet worden war.

Einige Augenblicke wartete der Aufſeher, ob er ſich erheben würde, dann aber rief er leiſe: „Wilhelm! Wilhelm!"

Bei dieſem Rufe erhob der Unglückliche den Kopf, und ich ſah nun in ein bleiches abgehärmtes Geſicht, ein treues Bild des herzzerreißendſten menſchlichen Kummers. Aber zu meiner höchſten Verwunderung fand ich keine Spur des Wahnſinns an ihm; die Augen waren matt und eingeſunken, aber es fehlte ihnen jener ſtiere Ausdruck, welcher von dem tobenden Wahnſinne

unzertrennlich iſt. Seine Kleidung war reinlich und faſt ſorgfältig zu nennen, obgleich ſie aus den gewöhnlichen groben Stoffen beſtand, welche den Irren geliefert wurden. Gleiche Ordnung und Reinlichkeit, wie in ſeinem Anzuge, herrſchte auch in dem kleinen Behälter, in welchem ich übrigens mehrere Geräthſchaften, und namentlich auf einen kleinen Tiſche verſchiedene mathematiſche Inſtrumente erblickte.

Voll Verwunderung über eine ſolche Erſcheinung, die ich wahrlich hier nicht erwarten durfte, wollte ich mich eben fragend an den Aufſeher wenden, als der Unglückliche, der auf den erſten Blick meine ganze Theilnahme erregt hatte, ſich mit dem Ausrufe. „O mein Gott, ich danke dir!" ſchnell erhob und auf uns zutrat. Ein freudiger Ausdruck überflog dabei ſein Geſicht, und wie in ängſtlicher Haſt redete er mich mit folgenden Worten an:

„Ach, mein Herr! ich ſehe daß Sie zu den Allirten gehören, welche den Tyrannen vertrieben haben. Ich thue daher gewiß keine Fehlbitte, wenn ich Sie flehend erſuche ſich eines Unglücklichen anzunehmen, der zu dem gräßlichſten Aufenthalte, nämlich dem eines Vernünftigen unter Wahnſinnigen, verdammt iſt."

Die Ueberraſchung welche ich bei ſeinen Worten empfand, mochte ſich wohl auf meinem Geſichte deutlich ausſprechen, denn ohne noch meine Antwort abzuwarten, nahm er wieder das Wort und ſagte:

„Mit Recht ſtaunen Sie, eine ſolche Bitte von einem Menſchen ausſprechen zu hören, den Sie unter Tobend-Wahnſinnigen finden, und

daher nothwendig auch für einen ſolchen halten müſſen, obgleich er es keineswegeſ iſt. — Wenige Worte werden hinreichen, Ihnen dieſes Räthſel zu löſen, und dann verſagen Sie mir gewiß Ihren Beiſtand nicht, mich aus dieſer gräßlichen Lage zu befreien. — Ich bin der Sohn eines achtungswerthen Geiſtlichen in dem Theile Preußens, welcher nach dem unglücklichen Kriege, der durch den Frieden zu Tilſit ſein Ende erreichte, zu dem Königreiche Weſtphalen abgetreten ward. Mein Verhängniß wollte, daß bei der nächſten Conſcription die bei uns ausgeſchrieben wurde, das Loos mich traf. Aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dem Unterdrücker meines Vaterlandes dienen, ſeine Siege mit erfechten helfen zu müſſen; und kaum bot ſich mir daher eine Gelegenheit, welche ich zur Deſertion für günſtig hielt, als ich ſie auch benutzte. Ich ſehe jetzt wohl ein, daß es ein thörichtes Beginnen war, allein der Drang nach Freiheit ließ mich dies damals nicht ſo genau überlegen. — Ich wurde nach wenig Tagen ſchon ergriffen, und durfte nicht zweifeln, daß ein kriegsgerichtlicher Spruch mich zum Tode verurtheilen würde. Aber ich bebte nicht vor dem Tode, denn er ſchien mir ungleich weniger hart, wie das Leben der Knechtſchaft unter der Muskete als gemeiner weſtphäliſcher Soldat. Ach! ich Ungerathener hatte meines alten, würdigen Vaters ganz vergeſſen, aber ich ſollte an meine kindliche Pflicht erinnert werden. Der Zufall wollte, daß der Auditeur, welcher meine Unterſuchung zu führen hatte, meinen Vater kannte und liebte, und ſeinetwegen mich zu ret=

ten wünſchte. Er gab mir daher einen Wink, mir ſo den einzig möglichen Weg vorzeichnend, der mir für den Augenblick das Leben erhalten und mir in der Zukunft auch vielleicht wieder zu meiner Freiheit verhelfen konnte. Er rieth mir nämlich — mich wahnſinnig zu ſtellen, und ich — befolgte den Rath.

„Ich ſpielte die Rolle die ich mir vorgezeichnet hatte, mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß das zuſammenberufene Kriegsgericht in der That einſtimmig erklärte, mich wegen der Deſertion nicht des Todes ſchuldig erklären zu können. So geſchah denn, was damals meine Hoffnung war und was ich ſeit der Zeit als meine fürchterlichſte Qual erkennen lernte: — Ich wurde für wahnſinnig erklärt, und da mein Regiment gerade hier in der Nähe ſtand, hierher gebracht. — Hier lebe ich nun ſchon viele Jahre in der beſtändigen Hoffnung auf die Wiedererlangung meiner Freiheit, denn mein inneres Gefühl ſagte mir ſeit dem Augenblicke, wo ich den Fuß über die Schwelle dieſes furchtbaren Hauſes ſetzte, daß der Tyrann, der mein geliebtes Vaterland in Feſſeln ſchlug, geſtürzt werden würde. Oft erkundigte ich mich bei meinen Wärtern, über deren Behandlung ich mich eigentlich nicht beſchweren kann, ob Napoleon noch über Deutſchland gebiete, und jederzeit ſchleuderte ein kurzes: Ja! mich in den Abgrund der Hoffnungsloſigkeit zurück. Endlich aber hat die Stunde der Freiheit geſchlagen; mein geliebtes Vaterland hat ſich herrlich, gleich dem Phönix aus der Aſche, aus ſeiner kurzen Schmach erhoben; der korſiſche Tyrann iſt geſtürzt und Deutſchland frei. Nur

meine Feſſeln haben ſich noch nicht gelöſt. — Seit ich weiß, daß die Allirten hier ſind, flehe ich jeden, den ich von ihnen zu ſehen bekomme, um Hülfe und Beiſtand an, aber vergebens! Sie lächeln bei meinen Betheurungen ungläubig und geben mir höchſtens ihr Mitleid zu erkennen. Unſer edler Aufſeher dort unterſtützt vergebens meine Bitte durch die Erzählung der Art und Weiſe, wie ich hierher gekommen bin. Wir finden Beide keinen Glauben! — Ach Gott, es wäre doch zu ſchrecklich, wenn ich mein ganzes Leben in der fürchterlichen Nähe jener Raſenden bleiben ſollte, welche die Käſiche hier neben mir bewohnen."

Ein Thränenſtrom ſtürzte ihm, indem er ſo ſprach, über die Wangen, und die Hände ringend ging er in ſeinem Kämmerchen auf und ab.

„Nun, nun, beruhige dich nur, guter Wilhelm," ſagte der Aufſeher mit der Stimme herzlicher Theilnahme, — und dieſe ſprach ſich auch in ſeinen Mienen deutlich aus — „beruhige dich. Der Herr wird gewiß für dich ſprechen und deine Freiheit bei dem kommandirenden Generale bewirken."

Dieſe Zuſprache ſchien den Unglücklichen zu beruhigen; er trocknete die Thränen und fragte, ſich zu mir wendend: „Ja? — Wollen Sie das gewiß?"

„Ja, gewiß, und zwar ſobald als möglich;" entgegnete ich.

„Nun, das ſegne Ihnen Gott!" erwiederte er, indem er mir die Hand durch das Gitter reichte. Ich ſchlug ohne mich zu beſinnen ein, und er ſchüttelte mir die Hand recht herzlich,

mich dabei mit einer unbeſchreiblichen Wehmuth anblickend, als wolle er mir nochmals einſchärfen: „halte aber auch Wort!“

„Verzeihen Sie, „ſagte er dann“, wenn ich mich jetzt auf mein Lager zurückziehe; ich leide ſehr an Kopfſchmerzen und fühle dieſe jetzt eben mit großer Heftigkeit heranziehen; vielleicht thut eine kurze Ruhe mir gut. — Leben Sie wohl; ich rechne ganz auf Ihr Verſprechen.“

Freundlich nickte er mir zu, warf ſich auf ſein Strohlager und ſchien ſogleich in Schlaf geſunken zu ſeyn; mit trübem Kopfſchütteln ſchloß der Aufſeher die Klappe.

„Um Gottes Willen! „rief ich, die Hand des freundlichen Wärters ergreifend“, was hat es mit dieſem Menſchen für eine Bewandtniß? — So kann ja kein Wahnſinniger ſprechen! Sollte es alſo wahr ſeyn, was er mir erzählt hat? — O reden Sie, reden Sie, damit ich eilen kann, dem Unglücklichen zu ſeiner Freiheit zu verhelfen.“

„Was er Ihnen von ſeiner Lebensgeſchichte erzählt hat, iſt Alles buchſtäblich wahr;“ entgegnete der Aufſeher.

„Wahr? „rief ich aus.“ Nein, unmöglich! — Ich bitte Sie, widerrufen Sie ihren Ausſpruch, denn dieſe Wahrheit wäre zu gräßlich!“

„Wahr! „beſtätigte Jener“, doch mit dem einzigen Unterſchiede, daß er wirklich wahnſinnig iſt; nur — “

„Das iſt nicht möglich, „fiel ich ihm in die Rede“; ſo kann ein Wahnſinniger nicht aus-

ſehen, ſo zuſammenhängend — vernünftig kann er nicht ſprechen.“

„Sie haben ganz recht, „beſtätigte der Aufſeher“; auch war er in dieſem Augenblicke nicht wahnſinnig, denn er hat öftere lichte Momente, in denen ihm das Schreckliche ſeines Zuſtandes vollkommen klar iſt und wegen derer ich ihm auch mein innigſtes Bedauern nicht verſagen kann.“

„Iſt denn keine Hoffnung zu ſeiner Geneſung da“? fragte ich.

„Keine, „erwiederte er“, denn — “

In dieſem Augenblicke brach einer der Tollen in die furchtbarſte Raſerei aus, wodurch des Aufſehers Thätigkeit in Anſpruch genommen wurde. Er ſagte mir daher flüchtig: „beſuchen Sie mich heut oder morgen Nachmittag in den Stunden, wo die Anſtalt nicht geöffnet iſt, in meiner Wohnung und ich will Ihnen noch manches Intereſſante über den Unglücklichen mittheilen.“

Er eilte nach dem Käſich jenes Tobenden, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und ich ging nach der Stadt zurück, — das Irrenhaus iſt nämlich in der Citadelle, — feſt entſchloſſen, gleich an dieſem Tage von der Erlaubniß des gefälligen Irrenaufſehers Gebrauch zu machen.

Geſchäfte verhinderten mich, meinen Vorſatz ſo bald auszuführen, als ich es gewünſcht hätte und erſt am dritten Tage nach jenem erſten Beſuche konnte ich in den bezeichnenden Stunden Zeit gewinnen, von der freundlichen Erlaubniß des Aufſehers Gebrauch zu machen.

„Ich glaubte ſchon, Sie hätten des Unglück-

lichen ganz vergeſſen; „ſagte er mir ſogleich“; doch ſehe ich jetzt wohl, daß Ihre Zeit Ihnen wahrſcheinlich nicht erlaubte, eher zu kommen.“

„Sie haben es errathen; „erwiederte ich“, denn meine Theilnahme iſt noch unvermindert und ich bitte Sie recht dringend, mir Alles zu ſagen, was auf den Unglücklichen Bezug hat, beſonders aber, wie es kommt, daß keine Hoffnung zu ſeiner Geneſung vorhanden iſt?“

„Weil es keine fixe Idee iſt, daß er, der Vernünftige, unter Wahnſinnigen eingeſperrt ſei, ſondern weil ſeine Tollheit in anderem beſteht. — Wie ich Ihnen ſchon neulich ſagte, iſt das, was er Ihnen von ſeinem Schickſale, ſeinen Eltern, ſeiner Deſertion ſagte, vollkommen wahr. Der Auditeur hatte ihm in der That den Rath gegeben, ſich wahnſinnig zu ſtellen und ſo ihn vor augenblicklichem Tode errettet. Als nun der Arme hierher abgeliefert wurde, ſetzte mich ſein edler Freund von ſeinem Zuſtande in Kenntniß und beſchwur mich, ihn wo möglich nach einiger Zeit, und wenn dies ohne Gefahr für meine eigene Sicherheit geſchehen könnte, entfliehen zu laſſen. Gerührt durch die Erzählung des edlen Mannes und ſelbſt ein glühender Feind der despotiſchen Franzoſenherrſchaft, verſprach ich mit Vergnügen die Erfüllung jener Bitte. Ich redete den armen Wilhelm — deſſen Familien-Namen ich aus Rückſichten verſchweigen muß — Muth ein und gewährte ihm alle Erleichterung, welche in meinen Kräften ſtand, ihm zukommen zu laſſen. Ich verſah ihn mit Büchern und beſonders mit mathematiſchen Werken und mathematiſchen Inſtrumenten, wozu ich von ſeinem

trauernden Vater mit den nöthigen Geldmitteln verſehen wurde."

„Auf dieſe Weiſe erwarteten wir Beide mit Geduld die Zeit, die ihn in Freiheit ſetzen und den Seinen wiedergeben würde. Aber ſie wollte nicht erſcheinen, denn die Franzoſen, welche wohl dem Wahnſinne Wilhelms nicht vollen Glauben ſchenken mochten, hielten ſo ſtrenge Aufſicht, daß ich es ohne die größte Gefahr für mich ſelbſt nicht wagen durfte, Wilhelm entſchlüpfen zu laſſen. Bald aber überzeugte ich mich, daß auch noch andere gewichtigere Rückſichten mir dies nicht erlaubten."

„Wie ich von Wilhelm ſelbſt vernommen, war Mathematik von Jugend an ſein Lieblingsſtudium geweſen. Dieſen gab er ſich jetzt mit ſo raſtloſem Eifer hin, daß es ſeiner Geſundheit den ſichtlichſten Schaden that. Ich ermahnte ihn, ſich mehr zu ſchonen; ich verbot es ihm ſogar, ganze Nächte am Studirtiſche zuzubringen; aber vergebens, denn die Luſt an mathematiſchen Studien war ſchon zur Leidenſchaft bei ihm geworden."

„Wilhelm iſt von ſchwächlichem Körperbau; dies — die Todesangſt, die er ausgeſtanden hatte, ehe er ſich durch Liſt vor dem Erſchießen gerettet ſahe; — das beſtändige Zuſammenleben mit Wahnſinnigen; — der Zwang, den er ſich anthun mußte, ſelbſt wahnſinnig zu erſcheinen, wenn irgend Jemand unſere Anſtalt beſuchte, indem er einen Spion erwarten oder befürchten mußte; — wahrſcheinlich aber auch mehr als dies Alles die übermäßige Anſtrengung bei ſeinen mathematiſchen Forſchungen, äußer-

ten einen ſo nachtheiligen Einfluß auf ſeine Geſundheit, daß ich ſchon nach dem erſten halben Jahre ſeines hieſigen Aufenthaltes unverkennbare Spuren der Geiſteszerrüttung an ihm wahrnahm. Ich glaubte, das Uebel noch im Keime erſticken zu können, wenn ich ihm die mathematiſchen Werke und Inſtrumente entzöge, allein zu meinem tiefſten Leidweſen bemerkte ich, daß es bereits zu feſte Wurzeln geſchlagen hatte."

„Seine Studien waren nämlich — wovon ich keine Ahnung gehabt — auf die Erforſchung der Zukunft gerichtet geweſen und hatten die unglückſelige Folge, daß er ſich einbildete, den Schleier der Zukunft lüften zu können. Deshalb widerſetzte er ſich mir auch mit einer Heftigkeit, die ich bisher noch nicht an ihm gekannt hatte, als ich ihm die Mittel zu ſeinen Forſchungen wegnehmen wollte; und als er auch mich feſt auf meinem Vorſatze beharren ſah, da nahm er mich bei Seite und flüſterte mir, im Tone des höchſten Vertrauens zu: „Freund, ich beſchwöre Sie, das große Werk nicht zu ſtören, welches ich zu vollenden im Begriffe bin. Anfangs wollte ich Sie durch ein glänzendes Reſultat überraſchen, aber nun ſehe ich wohl, daß ich mich Ihnen ſchon jetzt entdecken muß. Vernehmen Sie daher, daß der Himmel mich der Gnade gewürdigt hat, mich den größten Propheten des Alterthumes an die Seite zu ſetzen. Ich habe durch angeſtrengtes Studium den Schlüſſel gefunden, welcher die Pforte der Zukunft öffnet. Schon jetzt ſind mehrere der Ereigniſſe, welche die nächſte Zukunft in ihrem Schoße birgt, mir kein Geheimniß mehr und

bald wird Alles, was da einſt, nah oder fern, kommen muß, vor meinem Blicke offen daliegen. — Glauben Sie denn, „fuhr er lächelnd fort", daß ich ſo geduldig mich in meine Lage fügen und den Tag der Erlöſung mit ſolchem, obgleich nur ſcheinbaren Gleichmuthe, erwarten würde, wüßte ich nicht gewiß, daß der korſiſche Tyrann ſehr bald von ſeiner Höhe herabgeſtürzt werden und in Vergeſſenheit enden wird"?

Das Staunen über dieſe Mittheilung hatte mir den Mund verſchloſſen; jetzt im Begriffe, Wilhelm zu antworten und ihm ſeine Thorheit zu verweiſen, blickte ich ihn an und aus ſeinen ſtarren, funkelnden Augen ſprach der Wahnſinn zu mir. Von dieſem Momente gab ich den Unglücklichen auf und ich hatte mich in meiner traurigen Ahnung nicht betrogen. Drei Tage darauf brach Wilhelm in die furchtbarſte Raſerei aus. Was ihm unter die Hände kam, zertrümmerte er mit fürchterlicher Wuth und wahrer Rieſenſtärke. Nur ſeine Inſtrumente, die ich ihm, gegen meinen anfänglichen Vorſatz gelaſſen hatte, weil ich überzeugt war, daß ihre Entfernung nun nichts mehr nützen würde, verſchonte er. — Ich ſah mich gezwungen, ihm Feſſeln anlegen zu laſſen, denn nur ſo war er zu bändigen und Unglück zu verhüten.

„Allmählig ließ ſeine Raſerei nach und machte ſtillem Wahnſinne Platz und auf dieſen folgten dann lichte Zwiſchenräume, in denen jede Spur der Geiſteszerrüttung gänzlich verſchwunden war, wie Sie ſich ſelbſt davon überzeugt haben und während welcher ihm jede Erinnerung an den Zuſtand ſeiner Raſerei und ſeines

Wahnſinnes mangelt. Dieſe lichten Zwiſchenräume halten nun zuweilen längere, zuweilen kürzere Zeit an, gewöhnlich aber zwiſchen 8 bis 14 Tagen. Dann folgt wieder ein kurzer Zuſtand der Raſerei, welcher regelmäßig durch einen heftigen Kopfſchmerz, verbunden mit einem feſten Schlafe angekündigt wird. Dieſe Zeit muß ich benutzen, ihn feſſeln zu laſſen, denn mit ſeinem Erwachen bricht die furchtbarſte Raſerei aus und ſechs ſtarke Männer würden dann nicht im Stande ſeyn, ihn zu bändigen. Während der letzten Jahre war dieſer Zuſtand des Tobens von immer kürzerer Dauer; gewöhnlich nicht über 3, 4 bis 5 Tage, worauf er nach abermaligem mehrſtündigen Todtenſchlaf in jenen Zuſtand ſtillen Wahnſinnes übergeht, in welchem er die größte Zeit ſeines Daſeyns zubringt, da er gewöhnlich ſechs, ſieben, auch wohl acht Monate anhält, ehe der lichte Augenblick ſich wieder einſtellt. — So lebt er denn in einem beſtändigen Kreislaufe, iſt jedoch nur dann wahrhaft zu bemitleiden, wenn er ſich ſeines Zuſtandes bewußt iſt. — So lange die Franzoſen noch unſere Herren waren, fand er ſich mit Ergebung in ſein Schickſal, ſeitdem er aber von den Siegen der Allirten weiß —".

„Aber weshalb, „unterbrach ich den Erzähler," haben Sie dieſe Kunde nicht vor ihm geheim gehalten?"

„Er hat ſie gegen mein Wiſſen und Willen aus den Geſprächen der Beſucher geſchöpft, „erwiederte der Aufſeher" und ſein Zuſtand iſt dadurch unendlich beklagenswerther geworden."

„Und hält er ſich noch immer für einen Propheten?" fragte ich.

„Allerdings. Während der Zeit ſeines ſtillen Wahnſinnes beſchäftigt er ſich fortwährend mit einem unglaublichen Eifer und einer Ausdauer, die man bei einem geſunden Menſchen ſchwerlich in dieſem Grade finden würde, mit dem, was er die Erforſchung der Zukunft nennt und nichts macht ihm dann mehr Freude, als wenn Jemand ſeinen Prophezeihungen, die oft gewaltig dunkel und meiſtentheils in Bildern geſtellt ſind, geduldig zuhört. Da nun aber die Irren, mit denen ich ihn während dieſer ſtillen Periode frei umgehen laſſe, größtentheils weder Sinn, noch Geduld für ſeine Mittheilungen haben und mir es auch oft an Zeit und Luſt gebricht, ihm zuzuhören, ſchreibt er, wenn er allein iſt, ſeine Prophezeihungen auf."

„Haben Sie wohl einige derſelben aufbewahrt?" fragte ich den Aufſeher.

„Mehrere, „ſagte er", ging an ſein Pult und holte eine ziemliche Anzahl beſchriebener Blätter und Blättchen hervor, ſie mir zur Durchſicht überreichend."

Ich blätterte nur flüchtig darin umher, fand aber bald Manches, was mir vollkommen geeignet ſchien, meine Aufmerkſamkeit zu feſſeln; ich bat daher den Aufſeher, daß er die Güte haben möchte, mir die Papiere einige Tage zu laſſen, damit ich ſie mit Muſe durchleſen, vielleicht auch zum Theil abſchreiben könnte.

„Macht es Ihnen irgend Vergnügen, „erwiederte er bereitwillig," ſo behalten Sie die Blätter ganz. Ich lege, aufrichtig geſtanden, nicht den geringſten Werth auf dieſe Tollhaus-Weiſſagungen. Ich habe ſie kaum angeſehen und mehr der Zufall, als irgend eine Abſicht, hat ſie

mich aufheben laſſen. Sie dürfen es mir da-her nicht hoch anrechnen, wenn ich ihnen dieſe Blätter abtrete."

Mit Dank nahm ich das Geſchenk an, wel-ches in den Augen des Empfängers keineswegs ſo werthlos war, als in denen des Gebers. Ich ſteckte die Papiere in die Taſche und nahm bald darauf Abſchied von dem freundlichen, ge-fälligen Manne, dem ich hiermit auch einen herzlichen Gruß zurufe. Sein Anerbieten, mir den unglücklichen Wilhelm jetzt in dem Zuſtande der Raſerei noch einmal zu zeigen und ſo mich durch eigenen Augenſchein zu überzeugen, daß er nicht wider Gefühl und Recht hier eingeker-kert gehalten würde, lehnte ich ab nnd eilte nach meiner Wohnung zu kommen, wo ich ſogleich die Prophezeihungen zu leſen begann. Noch war ich in dieſer Lektüre, welche mich im höch-ſten Grade feſſelte, nicht ſehr weit vorgedrun-gen, als ich durch Dienſtgeſchäfte abgerufen ward.

Schon am andern Tage brachen wir von Dömitz auf, ſo daß mir keine Zeit blieb, die Weiſſagungen weiter zu leſen. Ich that ſie in mein Tagebuch und hier geriethen ſie nach und nach in völlige Vergeſſenheit.

Wahrſcheinlich würde ich mich ihrer ohne die neueſten politiſchen Ereigniſſe, ſowie beſonders ohne einige Prophezeihungen, welche in den jüngſten Tagen Aufſehen machten, gar nicht wieder erinnert haben; allein dieſe riefen mir meine vergeſſenen Dömitzer Papiere wieder in das Gedächtnis zurück: ich ſuchte in meinem Tagebuche nach und fand ſie glücklich noch an

ihrer alten Stelle. Mit Aufmerkſamkeit las ich nun die ſämmtlichen Blätter durch und je weiter ich kam, deſto größer wurde mein Staunen, meine Verwunderung, meine Bewunderung möchte ich faſt ſagen. Der Wahnſinnige hatte ſo Manches vorausgeſagt, was ſeit der Zeit wirklich ſchon eintraf und wenn auch die Worte, deren er ſich zu ſeinen Vorherſagungen bediente, meiſtens räthſelhaft geſtellt ſind, ſo bedarf es doch keines außerordentlichen Scharfſinnes, um die Löſung vieler Sätze in der Vergangenheit der letzten zwei Decennien zu finden und manche andere von der nächſten Zukunft zu erwarten. Zuweilen ſpricht jedoch der Prophet Namen und Jahrszahlen deutlich aus und das Ganze ſchien mir aus mehr als einer Hinſicht zu merkwürdig, daß ich es vollkommen werth hielt, der Kenntniß des Publikums vorgelegt zu werden.

Ich gebe daher die Weiſſagungen des Propheten im Narrenhauſe ganz ſo wieder, wie ich ſie im Jahre 1813 aus den Händen des Irreninſpectors zu Dömitz empfing. Die Leſer mögen entſcheiden, ob ich den Mittheilungen zu viel Wichtigkeit beigelegt habe, oder ob ſie dieſelben wirklich ſo intereſſant finden, als ſie mir erſchienen ſind.

Geändert und geordnet habe ich nichts, auch war eine ſyſtematiſche Reihenfolge, wie leicht einleuchten wird, nicht möglich. Nur ſo viel bleibt mir hier noch zu ſagen, daß die Ueberſchrift, welche die Prophezeihungen haben, ſich auf einem der Blätter befand, welches daher wahrſcheinlich die erſten Früchte der Forſchungen jenes merkwürdigen Propheten enthält.

Der Zukunft Schleier iſt gehoben, was einſt ſeyn wird, es zeigt ſich klar und deutlich dem Blick des Forſchers.

Kühn erhebt ſich der Kühne, der Macht des Tyrannen trotzend. Die Achtung iſt des Tapfern Lohn, den Ordensband und Bürgerkrone ſchmücken ſollten. Gehetzt von vielen Hunden ſeh' ich das edle Wild im feſten Rettungshafen. Die Schwingen breitet aus der weiße Vogel des Meeres, die Heldenſchaar unter die ſchützenden Fittiche zu nehmen. — Zu ſpät, zu ſpät. Orange, ſüße Frucht, du brachteſt bittern Tod dem Helden. Schmach trifft die Treuen; roth glänzt das Herz auf ihrer weißen Bruſt und roth auch iſt ihr Leichenteppich.

Den Kleinen macht groß die Höhe und klein das Thal. Der Nymbus, der auf ſteilem Felſen die Scheitel ihm umglänzte, er ſchwindet ſchnell, wie er zur Ebene niederſteigt. Die Glorie verſinkt in Sumpf und in Moraſt und wird zum Irrwiſch, vor deſſen trügeriſchem Licht noch

Kinder kaum ſich fürchten. — Nicht feſt ſteht, was nicht feſt gebaut.

Ein weißer, rothdurchwirkter Teppich liegt vor meinem Blick, von gierig=leckend rothen Flammen grell beleuchtet. Ein Tafeltuch iſt's wohl, an dem die großen Herren ſich zum Male ſezzen? — Doch nein, jetzt ſeh' ich's ſchaudernd ein, es iſt ein Leichentuch, denn grinſend heben Todtenſchädel, aus hohlen Augen ſtierend, des weitgedehnten Tuches Zipfel auf und ſchau'n mich an; mit Goldſchrift les' ich auf den Teppich eingeſtickt: Das Gottesurtheil traf den Uebermuth uud Hunderttauſende verſchlang das Grab. Auch eine Jahreszahl zeigt ſich mir. Ja, wahrlich, ja! Die 1, die 8, die 12 dann, ſie zeigt Napoleons Sturz mir an.

Mit kriegeriſcher Macht bedroht Mars den Erdball; ſiebenzigmal wird ihm ein Blutopfer fließen. Tod und Verderben bringt die Zeit den Menſchen, die ſich Diener Gottes nennen, doch gleichfalls denen Untergang, die den Prieſtern wahrer Religion jedwede Achtung frech verſagen.

Die Krone ſinkt, der Werth des Mannes ſteigt. Im Staube ſind die auf der Höhe, hoch der im Staube. — Ihr überhebt Euch ſtolz? Seht ihn an und erröthet ob Eurer Kleinheit, ſeiner Größe.

Zum heil'gen Frieden bieten die Herrſcher ſich die Hände, doch allzuſchwach iſt Menſchen=

wille. Empörung, Peſt, Verrath zertrümmern frech Europas Frieden, doch führen ſie zu ſchönern Tagen; zu Glück, Zufriedenheit und Ruhe.

Der Halbmond flieht; vom Untergang ſeh' ich Bizanz bedroht. Da macht der Sieger plötzlich Halt! Weshalb? Die eigne Schwäche legt ihm Feſſeln an. Doch triumphire nicht, du ſtolzer Mahomet, eh' noch das Leichentuch die Söhne dieſer Väter deckt, biſt du vertrieben von Europas Boden, und nimmer kehrſt du wieder dann zum feſten Aufenthalt zurück.

Mein liebes, ſchönes Deutſchland; die Spaltung religiöſer Meinungen hat dich mit 30 Jahren blutigen Krieges überzogen; ſoll denn der Krieg, den Spaltung andrer Art hervorgerufen, dich abermals ſo lange zerfleiſchen? — doch nein, der Himmel wendet gütig das Uebel von dir ab, und drohend zieht das Ungewitter vorüber.

Hoch ſchwingt der weiße Adler ſich empor; der kühne Flug führt ihn zur Freiheit goldnem Gipfel; da ſtürzt der ſchwarze Adler auf ihn ein, und beide edle Thiere kämpfen, ringen mit blut'gen Krallen gierig ſich zerfleiſchend, nicht achtend der Verwandtſchaft ihres Stammes, dem Beide ſie entſproſſen. An Stärke iſt der ſchwarze doch an Gewandtheit ſo wie Muth der weiße überlegen, daß gleich die Schale auf- und niederſchwankt. Da haut mit ſcharfem Doppelſchnabel der ſchwarze auf den weißen ein, daß er aus vielen tiefen Wunden blutet, und nah dem Untergange ſcheint. Doch brauſend dringt es näher,

und Hahn und Einhorn bringen Hilfe ihm. Großmüthig heilt der ſchwarze Aar des weißen Wunden, und brüderlich fortan lebt einer bei den andern.

Groß war der Fürſten Zahl in Deutſchlands Gauen, als Deutſchland noch ein Ganzes hieß. Der Fürſtenhäuſer viele ſanken, doch Deutſchlands Kraft erhob ſich dadurch nicht. Eh' noch einmal die Zeit verrann, die in den Schooß der Zeit hinabgeſunken, ſeit ſich die Zahl von Deutſchland's unumſchränkten Fürſten minderte, wird aus Deutſchem Blut ein Held erſtehen, und ſein ſchönes Vaterland mit blut'gen Kriegen überziehen, Doch Heil erwächſt für Deutſchland aus dem blut'gen Weh, denn bis auf wen'ge ſchwinden Deutſchlands Fürſten Alle, und Deutſchland wird ein großer, mächtiger Staat. So weit die deutſche Zunge tönt, ſind alle Deutſchen Brüder. Ein Adler iſt's, den dieſer Siegesfürſt als Zeichen in dem Schilde führt; ob einen Kopf er hat, ob zwei? — Ich kann es nicht ergründen; ein Schleier birgt des edlen Thieres Hals vor mir.

Ein nordiſch Volk, einſt groß an Zahl und Macht, dann kleiner und kleiner, bis es ausgelöſcht ward in der Reihe der Völker, und nur noch dem Namen nach exiſtirte, wird die Feſſeln, die es drückten, abwerfen, und nach langem Kampfe ſeine Unabhängigkeit erringen. Das Waſſer der Weichſel wird mit Heldenblut getränkt werden. Schwach iſt nicht mehr ſchwach, und ſtark nicht mehr ſtark, denn Einigkeit iſt Kraft,

und Uneinigkeit Schwäche. Viel blutige Schlachten werden geschlagen werden, aber keine Entscheidung bringen; doch unter dem Zeichen des Jupiter und Saturn wird ein Kampf entbrennen, wie ihn die Welt mit ſolcher Wuth ſolcher Todesverachtung ſeit Jahrhunderten nicht geſehen, und dieſes wird geſchehen im Monat Auguſt, bei dem Orte Tziwieklowice.

Sechs Tage wird vor der großen, belagerten Stadt ein blutiger Kampf faſt ohne Unterbrechung fortwüthen, und von allen Seiten viele der Edelſten fallen, und Ströme von Blut fließen. Da ſtehen drei Verräther in ihrer Brüder Mitte auf, und überliefern die Veſte dem Feinde. Den Dreien wird verziehen, doch die Andern in einem gräßlichen Blutbade niedergemetzelt.

Ehe noch das Jahrhundert ſeinen Lauf vollendet, wird kein Papſt mehr in Rom zu finden ſein.

Eine große, ſchöne Dame wird geboren werden, nicht durch Empfängniß ſondern durch das Wort. Schnell wird ſie wachſen und gedeihen, und dann die Welt bereiſen, Jammer, Noth, Elend, Krieg und Verrath in ihrem Gefolge. Gleich einer furchtbar ſchönen Erſcheinung wird ſie vorüberfliegen, doch wo die ſcharfen Spuren ihres Trittes allmählig ſich verwiſchen, da werden alle Völker der hehren Frau des Segens beſte Wünſche nachſenden.

Unter dem Kreuz und dem Frieden erſcheint die ſchöne Zeit; Reiche werden verſchwinden, doch

die Völker daraus Glück erndten. — Frankreich und Spanien werden einſt vereinigt werden, doch wenn dies geſchehen, iſt herbes Elend, harter Kampf auch nahe, und ſelbſt der Muthigſten Herz wird dann erbeben.

Aus einer großen Veſte wird der Befehlshaber feig entrinnen; zwar vertheidigen ſich die Seinen noch tapfer, aber endlich wird dennoch der feindliche Feldherr ſie beſiegen; — darauf wird man zum Tod den Kaiſer ſchnell verdammen.

Ein dreifarbig Band ſeh ich ſich ſchlangenartig, von hellem Glanz umſtrahlt, über den ganzen Erdball winden, bis es zum Kranze ſich gebildet; iſt dies geſchehen, ſteht feſt der Herrſcher wie der Völker Glück.

Zweimal wird Preußens edler Herrſcher die Lieb' und Treue ſeines Volks erkennen. Ein tobend Meer wird ſich Europa zeigen, doch Preußen ſteht in deſſen Mitte, gleich einer Felſeninſel, ſturmumwogt, doch unerſchüttet. Da ſchenkt, an ſeines Lebens Schwelle, der edle Herrſcher ſeinem Volke, das treu ſich in der Prüfung hat bewährt, was andre Völker rings umher mit Blut und Opfern mancher Art erkämpfen mußten, aus freiem Antriebe, um es vor künft'gem Elend, wohl gar vor Bürgerkriegen, zu bewahren. Alsdann gar bald darauf, des Herrſchers Auge im Todeskampfe bricht, da folgt ſein ganzes Volk in tiefer Trauer ſeiner Bahre, und Segenswünſche des Edlen Aſche dargebracht, dringen ohne Zahl zum Himmel, und bauen ihm

in aller Herzen das ſchönſte Monument, das je ein Fürſt erhielt.

Der Bauer, der den Thron errang, er wird in ſeinem Sohne untergehen, und das vertriebne Königshaus wird von dem Volk zurückberufen.

Dem erträumten Siege nahe wird der Feldherr geſchlagen werden, und ſein Feind den Sieg erringen. Des Verfolgten Nachhuth wird tapfer ſich gegen die Verfolger wehren, und ehrenvollen Tod der ſchmachvollen Flucht vorziehen. — Dies wird geſchehen auf einer blanken Ebene.

Des Löwen Sohn, er kann die Feſſeln nicht ertragen, die ihm der fremde Adler ſchmieden will. Den kühnen Plan, er führt ihn kühner aus, erreicht ein edles Wild, von feiger Schergenknechte Ueberzahl gehetzt, ungefährdet den Rettungsport, um Nordens Eis mit Südens Glut zu tauſchen, und kehrt nach Jahren erſt, mit Lorbeeren reich geſchmückt, heim zum geliebten Vaterlande, um hier den rothen Tod zu finden.

Heute roth, und morgen todt, ſo ſagt das alte Sprichwort ſchon. Der heute noch ſich unumſchränkter Herrſcher dünkt, mit Willkühr nur und Tyrannei, regiert das Scepter, das von edlen Ahnen ihm vererbt, der Recht und Gerechtigkeit verachtet und mit Füßen tritt, er fliehet morgen ſchon, geächtet von den Verachteten. Wohin er, Hilfe flehend, den flücht'gen Fuß auch wendet, zeigt kalt man ihm den Rücken, bis er zum gleichgeſinnten Bruder kommt, der

ein Aſyl ihm bietet. Doch hier, wo ruhig, ſeiner aufgehäuſten Schätze Herr, er leben könnte, ſtürzt bald der wilden Luſt entfeſſelte Begier ihn in des Meuchelmörders Dolch, auf ſeine Bruſt gezielt von dem beſchimpften Gatten *).

Von Slavoniens Seite wälzen zahlreiche Maſſen ſich heran, und bringen einer alten Stadt im Oſten Untergang. Verwüſtung ſucht Romagna heim, und die gewalt'gen Flammen trachten lange dann vergebens des Menſchen Kraft zu dämpfen.

Elend wird ein Großer ſterben, verjagt von Denen, die ſeinem Gebote einſt gehorchten; es ſchlingen Feſſeln ſich um ſeinem Leib, ein rauher Strick ſogar zuvor. Dies wird geſchehen, wenn Venus, Mars und Sol ſich einen.

Unter dem Vorwande, die Freiheit ihm zu ſchenken, wird Stadt und Volk er ſtreng beherrſchen.

---

*) Es heißt ſchwerlich einen Fehlgriff begehen, wenn man dieſe Weisſagung auf den vertriebenen Herzog Karl von Braunſchweig bezieht, und nimmt man dies als wahr an, ſo trifft dieſe Vorherſagung wunderbar mit einer anderen zuſammen, welche ſich lediglich auf den Herzog Karl von Braunſchweig bezieht, und welche wir im folgenden Abſchnitte ausführlich mittheilen werden. Dieſe beiden Prophezeihungen ergänzen ſich gewiſſermaßen gegenſeitig; was hier dunkel oder unbeſtimmt iſt, wird dort mit größerer Klarheit und Beſtimmtheit angegeben, und ſo umgekehrt auch wieder hier, wie ſich dies bei einem Vergleiche leicht zeigen wird.

Durch Heuchler angefacht wird eine Flamme ausbrechen, welche Belgien zu verzehren droht, und die da leuchten wird, bis Ungarn, bis zu des Herkul's Säulen.

In kriegeriſcher Stunde wird die Sclavenfeſſel reißen, die lange Zeit dem Volke Roſenbanden dünkte; der fremde Fürſt entflieht, den Thron beſteigt ein Eingeborner, der lange Jahre überm Meere lebte, und an dem Born der Weisheit ſchöpfte, die er zum Vaterlande heim nun bringt, zu ſeines Volkes Glück und Segen.

Der große Araber dringt kühn und muthig vor, doch von des Glückes Schein begünſtiget, vergißt der Vorſicht er, und fällt in des Verrathes Schlingen. Bizanz, die Falſche, ſinnet den Verrath, und führt ihn aus. Das alte Rhodus ſchlägt ihm Wunden, doch tief're noch Pannoniens Schwert.

Den Spaniern nicht, doch den Franzoſen, dankt Spanien einſt ſein Heil. Es zittert unter Gottes Schlägen. Dem Feinde wird vertraut, doch ſchlimmer als die Peſt zeigt ſeine Herrſchaft ſich.

Des Großen Kind, geboren, als der Vater in fernen Landen weilte, wird ſich die hohen Berge unterwerfen, und ſiegend vorwärts ſchreiten. Sein Fuß erſchüttert den Erdball ſo, daß Viele beben, er möchte durch ihn aus ſeinem Gleichgewicht geworfen werden.

Es triumphirt des Meeres ſtolze Königin Britannia, und ſollte beben vor dem nahen Fall. Dem Gipfel ihres Ruhms und ihrer Macht ſteht ſie ganz nahe, und mit gewalt'gem Sturze ſinkt ſie dann dem Abgrund zu. Wenn hundert Jahre ſind vergangen, wird kaum von England noch die Rede ſein, doch Deutſchland blüht dann herrlicher, als je; aus Englands Fall erwuchs ihm Segen, Reichthum, Glück.

Aus Aſien kömmt ein Rieſe dahergeſchritten. Unter ſeinem Fußtritt ſeufzt der Erdball, und kräftgen Armes ſchwingt er die Vernichtungsſenſe. Schon hat er frech Europas Gränze überſchritten, und überall, wo er ſich naht, erfaßt bleiche Todesfurcht die Bewohner. Sie ſuchen fliehend ſich und ihre Lieben vor des Rieſen Wuth zu retten, doch umſonſt; ſchnell holt ſein Meilenſchritt ſie ein, und ſeine ſtarke Fauſt wirft ſie zu Boden. Von Leichen iſt das Land ringsum bedeckt, und nirgend zeigt ſich Hilfe oder Rettung. Da naht vom hohen Norden her dem Rieſen ein mächt'ger Widerſacher. Zwar ſcheint er klein und ſchwächlich erſt, doch wächſt er ſchnell, je näher er dem Feinde kömmt, und rieſengroß, wie er, ſteht er ihm endlich gegenüber. Nun folgt ein harter Kampf, und glücklich drängt der Held aus Norden den Rieſen Aſiens im erſten Anlauf weit zurück; doch auf die Dauer iſt dieſer Jenem überlegen, und neue Kräfte ſammelt er, als er nach monatlangem Kampfe ſieht, daß ſein Feind beginnt zu weichen. Immer matter und matter wird der Held aus Norden endlich, bis er zurückeilt, wo er hergekommen,

und Aſiens Rieſen feig das Schlachtfeld räumt. Kaum Athemholend hatte die bange Menſchheit dem Kampfe zugeſehen, und als der Rieſe ſiegt, da zittern ſelbſt die fernſten Völker, bedenkend, daß wenig Schritte nur den Rieſen auch zu ihren Fluren führen können. Doch dieſer verändert jetzt die Richtung, die anfangs er genommen. Er ſteigt zu Schiff, und ſegelt übers Meer, dem kühnen Inſelvolke erſt Schrecken, dann Tod und Elend bringend, bis er, der Oede überdrüſſig, die ihn rings umgiebt, zum zweitenmal das Weltmeer überſchifft, und endlich, nach jahrelanger Reiſe um des Erdballs Rund, zurückkehrt in der Heimath lachende Gefilde. Ermattet und erſchöpft, und des Vernichtungswerkes müde, legt er ſich dann in ſeinem Vaterlande nieder, und ſtirbt.

Die, welche keck es unternahmen, ein großes Reich, mächtig und unbeſiegbar bisher, zu unterjochen, werden durch Verrath zum Ziel gelangen, wenn der Vornehmſte an der Tafel aus der Bibel vorlieſt.

Wenn Hitze ſich und Froſt begegnen, der Feind dem Feinde die Rechte voll Vertrauen ſchüttelt, dann wird ein Prinz das Licht der Welt erblicken, der Großes einſt, und Schönes leiſtet. Mit 23 Jahren gelanget er zum Thron der Väter, doch ohne ſeines Erzeugers Tod, ohne Meuterei, ohne alles Unrecht. Dann wird er zum Heile ſeines Volkes wirken, ſo viel allein, als Zehne nicht vor ihm; und ſpät, als Greis

wird ihm ſein hochbeglücktes Volk zur letzten Ruheſtatt geleiten.

In Belgien, Ungarn, Böhmen und in Navarra auch werden heil'ge Banner wehen, verführend ein verblendet Volk; und wo die Lilie blüht, wird's gegen Orleans Verrath geſchäftig ſein, genährt durch Kleinmuth und durch Schwäche.

Unter dem Grabmal wird der Prinz gefunden, der bei Nürnberg ſiegen ſoll; und Spaniens König erliegt des Wirtembergers Schwert.

Von ſieben grünen Zweigen verwelken vier. — Die älteſten der Brüder trifft unverhofft des Todes Pfeil; die zwei zunächſt rafft Brudermord dahin, wenn ahnungslos ſie in des Schlummers Armen ruhen.

Drei ſind jetzt Eins; aus Eins wird drei auch wieder, wenn Waſſer Erde ſcheidet, die Gränze bildend, die ein Volk von dem andern trennt, und blut'ge Kriege werden dann, wie vor Jahrhunderten den Bach der Gränze, ſo jetzt des Meeres Arm, viel Jahre lang mit Leichen füllen. Durch eine Jungfrau, die ſich und ihre Liebe des Volkes Glück zum freien Opfer bringt, wird dann der Friede hergeſtellt.

Ein Kaiſer wird im Jahre 1853 die Rechte eines freien Volks, das er beherrſcht, zu ſchmälern ſuchen. Mit Kraft und Einigkeit, doch ohne Empörung, wird das Volk fordern was ihm gebührt, und den Eid der Treue dem verweigern,

der ihm denſelben nicht zuvor geleiſtet. Drauf wird man lange ſtreiten, hin und her, doch ohne Blutvergießen, und endlich gütlich ſich vereinigen.

Durch Heuchelſchein der Frömmigkeit werden die Belagerten ihren Feinden verrathen; — die von Lüttich führen unter dem Schleier der Nacht ihren Marſch aus.

In einem Jahr, und dies wird geſchehen eh' noch das erſte Drittheil unſeres Jahrhunderts zu Ende geht, wird in zwölf Reſidenzen Europas Aufruhrsgeſchrei ſich durch die Straßen wälzen. Fünf Fürſten wird das Volk verjagen, und Dreie kehren nimmer wieder. Viel Blut wird dabei fließen, doch endlich mit der Zeit ſich Alles noch zum Guten wenden.

Thränen, Geſchrei, Klagen und Verwünſchungen wird das unmenſchliche Herz eines grauſamen Königs hervorrufen, und weit verbreiten. — Auf dem Feſtland und auf Inſeln, wird das Blut vieler Großen fließen, und das Elend einer gewaltigen Hungersnoth jeder Gnade Spur verwiſchen.

Ein großes Reich wird wüſte liegen; — dem Ebro nahe ſammelt ſich das Volk; — die Pyrenäen werden Ruhe ſtiften, wenn in dem Monat Mai die Erde zittert.

Durch des Verrathes zweite That wird ein Prinz von ſeltener Körperſchönheit zum Befehlshaber geführt. Die Stadt in Stahl gehüllt;

das Pulver tödtet ohne Schuß des Königs gehaßten Feldherrn, weil er den großen Mord verhängt.

Der nicht gethan, wie er geſollt, der ſeines Herrn und Gebieters Erwartungen in keinem Stück erfüllt, ſtirbt plötzlich, nach heitrem Mahl, an Gift, doch wird dies erſt viel ſpäter offenbar.

Drei und drei macht 6
Doch dreimal drei macht 9
Drum wird es 30 und 6
Oder 30 und 9 ſein.

Die große Stadt wird man Soldaten Preis geben, und daraus ein Lärm entſtehen, wie nie zuvor die Welt gehört. — Ach! welche Entartung! — Selbſt die kleinſte Beleidigung wird nicht verziehen.

Des Landes Schönſte und Vornehmſte opfert willig ſich dem Tode zur Rettung ihres Vaterlandes. Der Theil geht bei eiſiger Kälte zuſammenſtürzend in Gluth und Flammen unter, damit das Ganze länger lebe, und ſich für jetzt dem Untergange, der es bedroht, entziehe.

Ein Grundſatz iſt's, der Mathematik entlehnt, doch mathemathiſch nicht vollzogen, der lange Zeit Europas Heil bedroht, das er begründen ſoll, bis endlich er, gewaltſam umgeſtürzt, erfüllt, was ſein Beſtehen hinderte.

Auf einem weiten, weiten Felde werden, zwiſchen dem dritten und vierten Decenninm ſich

Zwerge kühn erheben zum Kampfe gegen Rieſen; heiß wird der Kampf entbrennen, doch wenig Blut nur koſten, und je länger er währt, je mehr werden die Zwerge wachſen, die Rieſen zuſammenſinken, bis endlich Beide ſich grade Aug in Auge ſehen, und nun Friede ſchließen, innig überzeugt, daß ſie an Macht und Kraft, an Recht und Pflicht ſich gleich.

In München wird man den Hahn begrüßen. Ein Abgeſandter Frankreichs erſcheint, dem ein Legat aus Rom ſich gegenüberſtellt. — Des Adlers Kraft wird ſchwinden, doch die des Hahnes wachſen.

Wenn an der Sonne Strand ſich Hahn und Adler treffen, ſind Meer und Land vereint. — In Neapel, Palermo, der Mark Ankone, Rom und Venedig ertönen laut der Krieger Stimmen.

Hüthe dich, König der Gallier, vor deines Neffen Tücken. Dein einziger Sohn fällt, von ihm gemordet, wenn, in der ſechſten Nacht, er auf dem Altar der Venus Opfer bringt, und Dreie nur zu ſeiner Begleitung in ſeiner Nähe weilen.

Nachdem der Löwe über den Löwen hat geſiegt, wird der Jura gar viele Gräber ſchaun. — Ueberſchwemmung bringt dann Lyon Noth und Tod.

Zwei Thaten der Finſterniß und Schmach werden den Neffen aus königlichem Blut zum

Thron erheben. Die blanken Klingen blitzen im Sonnenglanz, und furchtſam, ohne Noth, ſtreicht der Neffe die Segel.

Im Jahre ein Tauſend, acht Hundert, dreißig und eins wird faſt ganz Europa, im Nord und Süd zugleich, vor einem großen Uebel zittern, das nur einen kleinen Theil berührt, und glücklich dann vorübergeht. Doch ein anderes Uebel, dem keine Furcht, kein Zittern vorausging, wird plötzlich über viele Länder Europas kommen, ohne daß ſie auch nur eine Ahnung davon gehabt hätten. Wo zwiſchen Herrſcher und Volk dann Einigkeit herrſcht, da wird das Uebel bald und ſpurlos vorübergehen; doch an andren Orten, durch Uneinigkeit, wohl gar durch Verrath und Tyrannei genährt, gar tiefe, tiefe Wunden ſchlagen.

Die Schwachen werden die Welt beherrſchen, und die auf der Höhe darüber in ein gewaltiges Geſchrei ausbrechen. — Eine große Heerde wird bald hier, bald dorthin gejagt, und endlich, dem Bette des reißenden Stromes nahe, untergehen.

Zweimal wird der Held erhoben, zweimal auch gedemüthigt werden. Der Orient wie der Occident wird vor ihm ſich beugen, und der mächtigſte ſeiner Feinde endlich über das Meer entfliehen, ihm das Feld räumend.

Wenn der Ehebrecher, ohne Streich verwundet, voll Wuth das Weib und ihren Sohn getödtet hat; wenn die Frau ihr eignes Kind erwürgt, werden die Gefangenen, in deren Mitte

ſich ein Prinz befindet, ganz unerwartet ihre Freiheit erlangen.

Der Alte ſeiner frühern Hoffnung beraubt, wird doch endlich noch zur Regierung ſeines Reiches gelangen. Zwanzig Monate wird ſeine Herrſchaft mit großer Macht währen, doch dann mit Schrecken enden, weil er ſich als grauſamer Tyrann zeigt.

Vor dem Jüngeren wird ſich der Aeltere beugen, doch endlich ihn noch überſteigen. Zehn Jahre wird es dann allmählich rückwärts gehen; das dritte und das achte zeichnen ſich durch edle Thaten aus.

Der große König wird die Heere der Barbaren ſchlagen, und ungerechterweiſe dem Tode nahe kommen. Der Geiz der Mutter iſt hiervon die Urſach; Verſchwörung angezettelt. — Der Sieg iſt ſein, doch nur mit bittrem Schmerz gepaart. Dann, bei des heil'gen Feſtes Feier der Sieger beſingt, wenn der Eſel frißt das Pferd.

Noch ehe das neunzehnte Jahrhundert zur Hälfte verronnen iſt, werden drei der alten Fürſtengeſchlechter, welche jetzt Europas Throne inne haben, erloſchen ſein. Bei zweien geht der Tod ruhig, und faſt unbeachtet vorüber, doch bei dem Dritten entſteht ein Erbfolgekrieg, in welchem das Glück der Waffen unter zwei Bewerbern am günſtigſten iſt, dem, der das mindre Recht auf ſeiner Seite hat.

In einem neuen Lande wird er einziehen, und noch ehe er König iſt, wollen die Unterthanen ihm freudig huldigen; doch ſeine Falſchheit iſt Schuld, daß Reue an die Stelle der Freude tritt.

Ein edler König wird Sardiniens Thron beſteigen, doch nur drei Jahre lang in dem Beſitze bleiben. — Mehrere Farben vereinigt er mit ſich, und nach ſeinem Tode gebiert ſeine Gemahlin ihm einen Sohn, der ſchon in früher Jugend des Scepters und der Krone Erbe wird, und ſich des Vaters würdig zeigt.

Durch vier weltlicher Herrſcher Macht wird der Heiligkeit Sitz verlegt; und der Verſtand herrſcht, ſtatt des Glaubens, auf dieſem neuen heiligen Stuhle.

Nach einem harten Kampfe wird ein neuer König ſeinen Vater zu einem ſchmachvollen Tode bringen. — Uebel naht ihm, und er kann es nicht ertragen. — Eine Schrift wird gefunden, welche den Verdacht vernichtet, und ihn in Reue verſenkt. Dies wird geſchehen, wenn der verjagte Wolf ſich auf das Kiſſen legt.

Zum Tode ungerecht verdammt, wird der Gerechte öffentlich hingerichtet. Es entſteht eine große Peſt, und vernichtet die ungerechten fliehenden Richter.

Die Verbannten werden ſich in der Nähe des Fluſſes ſammeln, um bei nächtlicher Weile zur Rache gegen die italiſche Stadt zu marſchiren.

Zweie aus Modena werden entfliehen, und ein Feuer an Allen zu Verräthern werden.

Wenn Tag und Nacht ſich ſcheidet, wird die Liſt ſich offenbaren. Im feſtlichen Kleide ziehen ſie aus zur Schlacht. Verrätherei wird des Verräthers Verräther, und viele Unſchuldige büßen es mit ihrem Blute.

Still zehrt der Krebsſchaden an mehreren Gliedern vom Körper des Rieſen, vor dem der Mächtigen Viele ſich beugen, und ganze Völker zittern. — Im Süden wird Bürgerblut vergoſſen, Tyrannei verjagt. — Der Rieſe hebt den Arm, Tyrannei beizuſtehen, da bricht das Uebel aus, in ſeiner Zeh, und wie er ſich bemüht, es im Entſtehen auszurotten, nicht ahnend ſeine wahre Macht, greift es weiter und weiter um ſich. Nun ſtrengt der Rieſe ſich an, mit aller Kraft, doch alle ſeine Anſtrengungen verrathen nur innere Erſchöpfung. Hat er das Uebel anfangs ſelber zu gering geſchätzt, ſo wird er jetzt von Furcht ergriffen, als immer näher zum Herzen der Krebs ſich frißt. Er ſieht es ein, daß er ſich ſelbſt nicht mehr helfen kann, und bittet flehentlich die Nachbarn, daß ſie mit ſcharfem Meſſer das Geſchwür ihm ausſchneiden. Doch dieſe hatte lange ſchon der Rieſe in Furcht geſetzt, und kopfſchüttelnd ziehen ſie ſich zurück, die Furcht vor Anſteckung als Grund der verſagten Hülfe vorſchützend. Da ſtürzt der Rieſe endlich im Todeskampf zuſammen, und nun fallen mit blanken Meſſern viele über den Hals

todten her, und jeder ſchneidet ſich, bald hier, bald dort, ein geſundes Stück aus dem kranken Körper, und dieſe Stücken gewinnen wunderbar neues Leben, und geſtalten ſich wieder zu Körpern, und Geſundheit ſtärkt die jugendlichen Glieder, jedoch der Körper bleibt im Maß der Alltagsgröße.

Die Brücke wird überſchritten, und der ſtotternde König mit ſeinem Gefolge wohnt in dem Palaſt, dem Gotteshauſe gegenüber. In dem Garten wandelt der Herzog mit ſeinem Mentor, da trifft der Dolch die Bruſt.

Wenn ſich des Südens innere Gluth im Norden zeigt, wenn ſeine Sclaven frei gibt jeder Herr; wenn Tod zu Leben führt, und Einigkeit auf fremdem Boden heimiſch wird, dann naht der Tag der glorreichen Wiedergeburt, den Viele fürchten, obgleich er ihnen ſelbſt zum Heil und Glück gedeihen wird.

Bauend auf den leicht errung'nen Ruhm entwirft der Feldherr ſeinen Plan. Er rechnet feſt auf trügeriſcher Elemente Hilfe, doch morſch bricht unter ihm das glatte Eis zuſammen, auf das er allzukühn ſich hat gewagt, und ſtatt des Ruhmes wird nun Spott ſein Lohn. Der Lorbeer welkt, und wird zuletzt zur Dornenkrone.

Merkt Euch das Jahr, in welchem die Zahl 13 ſich findet; es wird des Unheils, Krieges,

Blutvergießens viel Euch bringen, doch mehr des Guten noch zur Folge haben *).

Ein Kaiſer kommt, der ſich der Dritte ſchreibt, der wird dem Volke viel des Guten erzeigen, doch viel auch mit den Großen ſeines Reichs zu kämpfen haben, bis dieſe endlich ſich durch Furcht bewegen laſſen, des Herrſchers weiße Pläne zu befördern und zu unterſtützen.

Der auf dem Throne ſitzt, der iſt der Kaiſer nicht; der ihm zur Rechten ſteht, der nur iſt Kaiſer, ob er's gleich nicht heißt. Mit ſeinen Händen lenkt er eines ganzen Erdballs Zügel. Gar hoch iſt er geſtiegen und manch gekröntes Haupt ſeh' ich um ſeine Gunſt ſich emſig müh'n. Doch Fels iſt nicht der Boden unter ihm; wer allzuſehr ſich überhebt, der gleitet ſehr leicht aus und furchtbar iſt alsdann der Sturz aus ſchwindler Höhe. So auch ihm. Sein Uebermuth verletzt. Ein unbeachtet winzig Ding ſtellt ſich als Feind ihm gegenüber, doch nicht zum offnen Kampfe zieht er ihn auſ; der Schwache iſt nur ſtark durch Falſchheit und durch Liſt. Er höhlt den Boden heimlich aus, den jenes Fuß betritt; ein Hauch des Win-

*) Sollte dies vielleicht auf das jetzige Jahr gehen? Denn 1 und 8 macht 9 und 3 macht zwölf, und 1 macht 13. — Außerdem würde im gegenwärtigen Jahrhundert nur noch 1840 eine gleiche Summe geben. Oder iſt die Weiſſagung bereits erfüllt und bezieht ſich auf das Jahr 1813? Möglich, daß ſie vom dem Wahnſinnigen ſchon vor 1813 ausgeſprochen wurde.

Anmerkung d. Herausgebers

des nun, und zu des Kleinen Füßen liegt der Gewaltige. — Bedauern folgt ihm nach.

Macht iſt nicht Macht und Schwäche nicht mehr Schwäche. — Die Schwäche ſiegt, die Macht wird unterliegen und ſtaunend fragt Europa ſich: Wo ſchwand der Koloß hin, der uns ſo lang in Furcht und Schrecken hielt. Er ſtürzte in ſich ſelbſt zuſammen und nicht ein Stein des Rieſenbau's beſchädiget im Fallen den Wanderer, der harmlos ſtill vorübergeht. Die Neugier ſelbſt, die offnen Mundes gafft, bleibt unverletzt.

Am Meeresſtrande die volkreiche Stadt, umringt von kryſtallenen Wäldern, wird von einem furchtbaren Sturme heimgeſucht, wenn eben die Hochzeitsgäſte zum glänzenden Feſte verſammelt ſind.

Der junge Nero der drei Reiche wird lebhafte Verſuche machen, den Brand umherzuſchleudern. Glücklich, wer fern von ihm. Die Drei aus ſeinem eigenen Blut bringt ihm Verderben.

Die Häßlichkeit ſitzt auf dem Throne, welcher der Schönheit gebührt; dieſe ſucht hinkend Schutz in fernem Lande und wird hier freundlich aufgenommen. — Bad von Purpur; Uebermuth. — Durch das Waſſer gedemüthigt, ſucht er Rache durch das Feuer. Ihm wird, was ihm gebührt, wenn Fackellicht die Nacht zum Tage macht.

Im Königsſchloſſe ſchläft der Fürſt; — der Spruch der Willkühr ſoll Geſetze beugen. — Wenn furchtbare Gewitter toben, wenn Blitz und Donner raſen, glaubt der Frevler des Himmels Racheſtimme zu vernehmen. Durch eigne Hand ſinkt der König in ſein Blut.

Vergebens ſind die kriegeriſchen Friedensrüſtungen. Nichts hemmt den Lauf der Zeiten. Wenn man den Frieden feſt begründet wähnt, bricht plötzlich hell des Krieges Flamme aus und zwar auf einer Seite, wo Menſchenweisheit es ſich nicht träumen ließ.

Es wird im Jahre 1833 oder 1834 ein Werk von großer Gelehrſamkeit erſcheinen und mehr Einfluß auf die Geſchichte der Staaten äußern, als mancher Fürſt, der weiſe ſich und mächtig dünkt.

Hier enden die mit größerer oder geringerer Unbeſtimmtheit ausgeſprochenen Weiſſagungen des Propheten im Narrenhauſe, doch iſt damit das Reſultat ſeiner Forſchungen noch nicht zu Ende, denn zum Theil auf eigenen Blättchen, zum Theil auch zwiſchen das bereits Mitgetheilte geſchrieben, fanden ſich andere Prophezeihungen, noch dunkler faſt geſtellt und doch auch wieder beſtimmter ausgedrückt, da ſie den Zeitraum der Erfüllung mit größerer Genauigkeit angeben. Dieſe Weiſſagungen umſchließen hundert und zwanzig Jahre und ich zweifle kaum, daß der Prophet ſie auch noch weiter fortgeſetzt hat, allein ich gehe nur ſo weit, als das wahrſcheinliche Ziel

der jetzt lebenden Menſchen reicht, welche ſchon im gegenwärtigen Augenblicke den Begebenheiten des Weltlaufes mit reger Theilnahme folgen, d. h. bis zum Jahre 1870. Von dem, was ich nun hier zur öffentlichen Kenntniß bringen will, liegt zwar Vieles ſchon hinter uns, allein deſſen ungeachtet theile ich es mit, da es gewiſſermaßen als Schlüſſel zu dem Späteren zu betrachten ſeyn dürfte.

1810 — 1820.

Januar.

Es wird der Norden mit den fernen Herrſcher Frieden ſchließen; der Sohn des blödſinnigen Vaters Thron beſteigen.

Februar.

Ein heilig ſchönes Band gelöſt, und wer ſich hoch, unüberwindlich dünkt, legt ſelbſt den Keim zu ſeinem Falle; auf dem Meere wird die Schlacht geſchlagen.

März.

König ſchon bei der Geburt wird einen Thron er nie beſteigen; der König flieht, doch kehrt er bald zurück.

April.

Am 1ſten ſchicket man die Narren in April, drum meide übles Vorbedeuten und ſchließe wichtigen Bund an dieſem Tage nicht.

Mai.

In Hoffnung auf die Krone wird in der

Jugend Blüthe der Prinz hinweggerafft und in Empörung bricht das Volk drob aus.

Juni.

Die Tochter verkündet Krieg der Mutter. — Es nennet heilig ſich gar Manches, was Heil'ges drum nicht wirkt; gut iſt der Wille zwar, doch fehlt die That.

Juli.

Geſchäftig wirft der Tod den Keim der Saaten aus, die bald ihm reifen ſollen. — Gegen der eignen Tochter Mann bietet der Vater die Hand zum Bunde.

Auguſt.

Der niedrig geboren, ihm wird durch fremden Einfluß, die Hoffnung auf den Thron, die Macht, die er erlangt dann zu ſeines Wohlthäters Verderben zu benutzen.

September.

Die Flamme tilgt des übermüth'gen Siegers Schutz, und Feuers Wuth ſtürzt Hunderttauſende in eines eiſ'gen Grabes Todtenarme.

October.

Es ſtürzt des Raubguts leichgezimmerter Thron zuſammen und Jeder greift nach der geſtohlenen Habe. Ein rothes Hemd wirft Vielen über, der Völker blutge Schlacht, gekämpft in jenes heil'gen Bodens Nähe, wo Guſtav Adolph einſt, der fromme Schwedenkönig, fiel.

November.

Der Friede macht dem langen Völkerkampf

nun Ende und eines Sclavenvolkes hundertjährige Feſſel bricht. Es tagt das Morgenroth der Freiheit und des Glaubens.

December.

Die Tochter, die ſich losgeſagt von einer harten Mutter, und die den Zügel elterlicher Macht ſchon längſt hat abgeſtreift, wird nach dem Hader mit der Mutter ſich verſöhnen, doch nicht in ihrem Haus, noch dem der Mutter.

1820 — 1830.

Januar.

Es ſammeln ſich die Fürſten zum großen Rath von vielen Koſten und wenig Folgen. — Im Süden wird Aufruhr offenbart. — Es entſagt der Königsſohn dem mächtigſten der Throne. — Im Süden ſtirbt ein König.

Februar.

Ein kurzer Krieg beginnt, in dem kaum eine Schlacht geſchlagen wird. — Der Türkenſchrekken wird ermordet. — Furchtbar verheeren die Fluthen das Land unfern der Meeresküſte. — Der Mann der eignen Lehre ſtirbt.

März.

Die Flammen ſtecken gierig ihre Zungen nach Mahoms Thronſitz aus. — Europa führt im fernen Aſien Krieg, der ſich zu Gunſten des cultivirteren von beiden Völkern wenden wird. — Der Halbmond ſtürmt vergebens.

April.

Das ganze Volk greift zu den Waffen,

die Sclavenkette abzuwerfen. — Der Feinde Heer überſchreitet ſiegreich der Pyrenäen Kette. — Der größte Dichter ſeiner Zeit ſtirbt fern vom Vaterlande. — Nach langem Widerſtande wird die Veſte überwunden.

May.

Die Flamme, die ſtrahlend ganz Europa blendete, erliſcht. — Der größte Mann ſeines Jahrhunderts ſtirbt — am 5ten dieſes Monats — fern von dem Lande, das die Wiege ſeines Ruhmes war, auf einer öden Felſeninſel. — Des Himmels Zorn ſchleuderte ihn hinab.

Juni.

Es tobt der Bürgerkrieg, Verderben bringend hin und her. — Das Große bereitet ſtill ſich vor; bald wird der Schüler Lehren geben, wie wohl nicht oft ein Meiſter that.

Juli.

Der zwei Mal floh, er wird zum dritten Mal mit flücht'gem Fuß der Heimath ſchnell den Rücken wenden. Selbſt klein, gab er den Anlaß zu großen Dingen, die Vielen Heil, doch ihm Verderben bringen.

Auguſt.

Dem Lebensziele naht, was fern noch ſchien. Der Schnitter hält die Erndte. Der Freiheit Keim wird jetzt gelegt, um Hellas Volk dem Joche zu entringen. — Des Weiſen Spruch erfüllet, doch ſpät erſt ſieht der Menſch die Wahrheit ein.

September.

Die Früchte ſind geerndtet, geborgen in den ſichern Scheuern, doch eine Frucht iſt noch zur Reiſe nicht gediehen, wird es auch nimmer; vor der Zeit fällt ſie vom Stamme und doch erwächſt aus ihr ein herrlich hoher Baum, der weit umher die Aeſte ſtreckt und mit ſeinen purpurrothen Blättern manch treues Herz in ſeinem Schatten birgt.

October.

— Den Thron beſteigt der zweite Erbe und Zweie ſind noch vor ihm da. Gewalt wird Recht und Zwang iſt freier Wille. — Ein glänzendes Phantom zeigt ſich dem Blicke, doch es zu haſchen gelinget Keinem.

November.

Der Schüler ſcheut die Ruthe nicht; er greift zum Schwerdt und macht zur Ruthe es, für ſeines Zuchtmeiſters Rücken. — Der Halbmond ſinkt; den Schwächeren beſiegt der Schwache.

December.

Des Jahres Schluß legt, ohne daß man es jetzt noch ahnet, den Keim zu künftigen, wichtigen Dingen; der Friede wird des Krieges Quell und alle Beſſern freuen ſich des Nebels.

1830 — 1840.

Januar.

Das Jahr, was jenem folgt, wo in dem Orient des Krieges Geißel wüthet, bringt Peſt,

ſo furchtbar, daß ganze Länder unter ihrem Vernichtungsſchritte verödet werden.

Februar.

Bei Vitry, an dem linken Ufer, ſieht man drei rothe Punkte. — Der Sohn wird ſeines Vaters Schmach; verdiente ſeines Hauſes Ruhm zu heißen.

März.

Wozu Dreie zu ſchwach, und einer zu ſtark, Zweie werden es vollbringen, und Heil erblüht darauf, worüber ſich der Gute ärgert und der Schlechte freut.

April.

Das heilſame Geſetz erſteht; von der Berge Spitze ſteigt ein Wunder nieder. — Der Menſch glaubt nicht das, was er glaubt; und glaubt, was er nicht glaubt.

Mai.

Friede und Einigkeit werden hergeſtellt. — Zu tapferer That verſammeln ſich hundert Memmen. — Das Kleine wird des Großen Untergang und Quell.

Juni.

Die Plünderung an der Meeresküſte wird Glück und Segen zum Gefolge haben und mit den Eltern, die jahrelang als todtbeweinten Kinder unverhofft vereinigen.

Juli.

Bei Narbonne und Bajonne großes Herzeleid. Mit dem Guten wechſelt das Schlimme. Der Wolf jagt den Hund und wird vom Kaninchen gefreſſen.

August.

Der Strom wird ſich über die Pyrenäen ergießen und ſo gewaltig daher fluthen, daß kein Damm ihn aufzuhalten vermag. Viel Länder werden durch Ueberſchwemmung leiden und das Waſſer ſo lange ſtehen bleiben, daß die Menſchen kaum ſo viel Raum finden, ſich zu legen.

September.

Am heiligen Ort birgt das Thier den, der das Licht des Tages ſcheut. — Die Toleranz ſchlachtet, der Fanatismus verzeiht und aus Zweien werden Dreie.

October.

Der König mit weißem Turban erobert die Stadt Italiens; der Ungläubige reinigt den Glauben. Durch falſches Mitleid wird den Schwachen Muth. Des Kerkers Thore ſprengt Gewalt.

November.

Groß iſt die Noth; die Tugend ſucht Rettung bei dem Laſter und findet ſie. — Hand in Hand geht, was unvereinbar ſchien. Grün wandelt ſich in Roth, um deſto ſchönern Grüns zu prangen.

December.

Der König liegt im Hinterhalt. Die Höhe wird von der Tiefe verſchlungen und dadurch der Gerechte gerettet. — Das Eis thaut in der Bruſt. — Der goldne Regen blendet.

1840 — 1850.

Januar.

Der Herzog will der Seinen ſich entledigen und ſendet die Beſten unter ihnen nach fernen, fremden Oertern. — Die Barbaren trachten vergeblich, eine reiche Erndte zu halten.

Februar.

Waſſersnoth und Peſt tödten die Wache der lange belagerten Stadt. — Des Erſten erſter Miniſter ſündigt ohne Schuld und leidet ohne Strafe.

März.

Das Gold blendet; wenn ſich die Thore der Reſidenz öffnen, zieht Freude aus und Schmerz mit Segen ein. — Das Trauerhaus geht in Flammen auf; die Braut wird Wittwe zu ihrem Glück.

April.

Schweden und Dänemark im Krieg; der Sieger verliert, der Beſiegte gewinnt; die Zuſchauer nehmen die Beute und theilen ſich darein.

Mai.

Die Grafentochter freit der Kaiſer und ein entferntes Volk muß büßen. — Das griechiſche Weib von hoher Schönheit wird häßlich und bezaubert durch ihre Häßlichkeit.

Juni.

Der Schlachten Monat iſt's. Kaum vergeht in dieſem Decennium nur ein Jahr, daß nicht im Juni eine Schlacht geſchlagen würde.

Juli.

Das gefüllte Theater begräbt Hunderte unter ſeinen Trümmern, denn ein furchtbares Erdbeben ſtürzt es zuſammen, wenn der Himmel ſich zur Mittagszeit verfinſtert und die Untreue ſich brüſtet.

Auguſt.

Die Kriegsliſt iſt dem Siege nahe, da ret-

tet eines Haaſen Flucht der Tapfern Heer. — Wenn Alles jubelt, leidet ſchmerzlich der, der dieſe Freude ſchuf.

September.

Am 7ten erbleicht der größte Herrſcher ſeines Hauſes. — Der Wunder Reich wird neu belebt und wer nicht glauben will, wird überzeugt.

October.

Der weit entfernte Feind dringt ſchnell und plötzlich durch die Luft herein. — Die Schönheit ſiegt; die Armuth beſchenkt den Reichen. — Das Verborgene wird offenbar.

November.

Mit Schätzen reich die Taſchen gefüllt, bettelt bei Niedern der Hohe. — Der verloren oder todt geglaubt ward, kehrt plötzlich heim.

December.

Was groß ſchien, zeigt ſich klein, das Kleine groß; die Alten gehen bei den Jungen in die Schule. — Eine Entdeckung von hoher Wichtigkeit wird am letzten Tage des Jahres gemacht.

1850 — 1860.

Januar.

Das eigentliche eiſerne Zeitalter, welches ſchon in dem vorigen Decennium weiter um ſich greiſt, wird jetzt durch Volksbeſchlüſſe allgemein; und Heil erblüht aus ihm, wie aus dem goldenen nimmer.

Februar.

Die Schiffe wird man vereinigen, zum ſtar-

ken Damm gegen grimmen Feind. — Das Feuer fällt vom Himmel nieder. — Das Verbrechen, welches lange unendeckt geblieben, wird jetzt durch Zufall offenbart.

März.

Im eiſernen Käfig ſitzt der Feind, der den, der ihn gefangen, ſelbſt zum Gefangenen macht. — Die Wüſte wird zum Paradies und die Noth ſättiget den Müden.

April.

Drei große Männer erblicken das Licht der Welt, der Eine nicht zum erſten Male. — Das Grab gibt ſeine Beute von ſich; — dem Lande weicht das Meer und es entſteht ein neues Reich.

Mai.

Die wunderbarſte Rettung ſichert eines Volkes Glück. — Auf einem Throne folgen ſchnell, in wenig Tagen, drei jugendliche Herrſcher auf einander. Der Zweite überlebt die andern beiden und herrſcht, vertrieben durch Gewalt, noch lange Zeit, ſein Volk beglückend.

Juni.

Die lange Getrennten ſehen unverhofft ſich wieder und was verloren ſchien, wird neugeboren. Der Demant funkelt hell und ſchmiedet ſüße Ketten.

Juli.

Den Vater übertrifft der Sohn an Weisheit und Verſtand. — Ein Fehler macht das Böſe gut. — Was Unglück ſchien, erweiſt ſich bald als Glück.

Auguſt.

Dem Feinde verſpricht der Feind die Treue,

doch er hält ſie nicht. In Haft bleiben die Gefangenen; ein Theil entſpringt im Hemde, die andern werden in Feſſeln geſchlagen.

September.

Des Heeres Führer entſpringt bei Mitternacht. — Die Taube iſt der treue Bote. — Nach ſieben Jahren kehrt, der mit Schande floh, mit Ehren und mit Schätzen wieder, doch ſagt er nie, wo er geweſen.

October.

Der Monat einer großen Völkerſchlacht, wie er es ſchon früher war. — Das Unrecht ſiegt, das Recht geht unter, doch es erwacht im neuen Keim, erzeugt durch den Ungebornen, zu neuem Leben.

November.

Der an dem zehnten Tage dieſes Monds in fünfter Morgenſtunde, das Licht der Welt erblickt, wird Großes einſt vollbringen mit kleinen Mitteln.

December.

Es ſtirbt der Papſt; ein Interregnum folgt von zwei, drei Jahren; ein jugendlicher Pabſt beſteigt alsdann St. Peters Stuhl.

1860 — 1870.

Januar.

Ein Streit, der blutig nicht, doch heftig, zehn Jahre hat gewährt, wird ſich in dieſem Monat friedlich enden. — Der Himmel ſtraft den Frevler, den Augenblick bevor der Frevel ſoll beginnen.

Februar.

Der Thron erledigt; — der Bürger erhält die Krone; — die Tochter gebiert die Mutter. — Schreckliche Folgen des Jahres 1843.

März.

Verändert ſcheint die Natur; es reiſt das Obſt, die Saaten ſchießen hoch empor. — Der Türken wilder Schwarm bedroht der Chriſten Macht. Der deutſchen Kaiſer Einer beſiegt den halben Mond.

April.

Ein Mord wird verſucht; — frecher Ehebruch. — Der Menſchheit arger Feind erfüllt die Völker mit Schrecken. — Die Lämmer auf der Weide ſind reißende Wölſe.

Mai.

Glück wird dieſer Monat Frankreich bringen. — Unwiſſenheit bringt Raub und Hungersnoth. — Der Schmeichler Mund ſchadet dem Herrſcher, der dem falſchen Worte traut.

Juni.

Der fremde König ſieht die ſchöne Königstochter. — Angouléme ruſt laut. — In Deutſchland ſtiftet der gezwungene Ehebund viel Unglück; — Gluth verzehrt den Norden und Kälte den Süden.

Juli.

Dem Erſten, welcher kommt, den Glückwunſch darzubringen, iſt nicht zu trauen. — Des Ungläubigen Sohn wird den Thron der Gläubigen beſteigen.

Auguſt.

Die Gabe, die vom Himmel fällt, erfüllt das Land mit Noth, mit Schmerz und Wehgeſchrei. — Die Gabe, einfach empfangen, doch doppelt vergütet, beſänftiget ein hart Geſchick.

September.

Der Kopf der unterm Henkerbeile fällt, ohne zu bluten, wird jahrelang das Volk zum Aufruhr reizen. — Der Spruch beſtätigt ſich, den Englands Weiſer einſt gethan.

October.

Der Nachfolger wird den Schwager rächen und unter dem Vorwand der Rache ſich des Scepters bemächtigen. — Drei Nächte ſieht die Welt, durch keinen Tag getrennt.

November.

Der Fünfte ſeines Namens, im Verein mit einem Rieſen, ſprengt des Tempels Pforte, in den die frechen Gottesläugner ſich geflüchtet. — Der Hohe bringt Ehre; Treue — Spott.

December.

Durch Zwei und Drei zu Eins erhoben, wird er das Ohr ergötzen. — In Deutſchland herrſcht das heil'ge Reich; die Juden ziehen aus; — die Eſel werden weiſe und ſitzen hoch zu Rath.

(Ende des Propheten im Narrenhauſe.)

Verſchiedene Vorherſagungen,

welche

auf die gegenwärtige Zeit Bezug haben und den Schleier der Zukunft lüften.

I.

Prophezeihung, welche ein Schmied in der Gegend von London über den Herzog Karl von Braunſchweig ausgeſprochen hat.*)

Als der Herzog Karl von Braunſchweig ſich, noch ehe er zu dem durch ihn geſchändeten Throne ſeiner Väter gelangte, in England aufhielt, pflegte er öfters von London aus längere Spazierritte zu machen, und es traf ſich ſogar, daß er zuweilen über Nacht ausblieb, wo er dann nicht ſelten mit einem ärmlichen Nachtlager in irgend einer Dorfſchenke vorlieb nahm.

*) Die hier folgende Prophezeihung wurde dem Verfaſſer mitgetheilt, als der Herzog Karl von Braunſchweig noch ungeſtört ſeine Despotie gegen das bedauernswerthe Land ausübte, und ſchwerlich daran dachte, daß er in kurzer Zeit flüchtigen Fußes von Land zu Land irren, und ſeinen Namen laut und öffentlich, durch allgemeine Verachtung gebrandmarkt, werde nennen hören und leſen müſſen. Die Tyrannei, welche unter den civiliſirten Herrſchern unſers Jahrhunderts noch ein oder zwei Beiſpiele findet,

Eines Tages machte er ſich auch wieder zu einem Spazierritte auf den Weg, doch hatte er diesmal, eine Ausnahme gegen ſonſt, ein beſtimmtes Ziel. Seine beiden Adjutanten, der Major von *** und der Lieutenant von **, ſo wie ſein erſter Kammerdiener, eben der, welcher mit ihm aus dem Vaterlande entfloh, begleiteten ihn. Bedienung hatte er weiter nicht mitgenommen, denn er wollte unerkannt bleiben, hatte auch deshalb alle äußern Zeichen ſeines Standes abgelegt, und er, ſo wie ſeine Begleiter trugen ganz einfache bürgerliche Kleidung.

Dieſe Art von Maskerade war zur Erreichung ſeines Zweckes erforderlich, denn der Spaß, den er ſich zu machen vorgenommen hatte, konnte leicht verdorben werden, wenn ſein Stand zu früh ſich offenbarte. Er hatte nämlich ganz durch Zufall den Abend zuvor in einer Geſellſchaft von einem Hufſchmied gehört, welcher ſieben (deutſche) Meilen von London entfernt, in einem

---

hatte damals faſt ſämmtliche Unterthanen des Herzogs zittern gelehrt. Dies iſt der Grund weshalb wir leider nicht vermögen, hier die Prophezeihung durch alle nähern Umſtände, ſo wie durch Namhaftmachung der Perſonen welche Ohrenzeugen waren, die ganze Sache außer allem Zweifel zu ſetzen. Der Erzähler, aus deſſen Munde der Schreiber dieſes, die Prophezeihung hat, war ein braunſchweigiſcher Unterthan, und wagte als ſolcher nicht, frei von der Leber weg zu ſprechen; daß er aber in der Hauptſache vollen Glauben verdient, kann der Wiedererzähler verſichern, auch iſt die Sache ſelbſt in Braunſchweig gar nicht unbekannt, obgleich man ſie dort vielleicht nicht mit allen ihren Nebenumſtänden kennt, ſo wie wir ſie hier wiedergeben wollen.

kleinen Dorfe, ſeitwärts von der großen Landſtraße wohnte und eines großen Rufes als — Prophet genoß. In der That wußte faſt jedes Mitglied der Geſellſchaft eine andere merkwürdige Weiſagung zu erzählen, die dem Munde dieſes Jüngers des Vulkan entſtrömt war, und ſich entweder ſchon und oft auf höchſt wunderbare Weiſe erfüllt hatte, oder deren Erfüllung noch zu erwarten ſtand; denn den rüſigen Propheten Lügen zu ſtrafen, vermochte in der ganzen Geſellſchaft nicht Einer. — Daß bei einer ſolchen Berühmtheit dieſes engliſchen Schmied's deſſen Ruf nicht ſchon längſt auch bis zu uns gedrungen iſt, liegt wohl nur daran, daß der weiſe Mann theils nicht öffentlich Gebrauch von der ihm verliehenen Gabe macht, anderntheils aber auch der Glaube an die Erfüllung von dergleichen Vorherſagungen ziemlich verſchwunden iſt. Nur in neuerer Zeit ſcheint er, durch die merkwürdigen Zeitumſtände erweckt, neues Leben gewonnen zu haben, weshalb wir denn auch überzeugt ſind, daß die Nachricht die wir zu geben im Begriffe ſtehen, von einem großen Theile des Publikums nicht ungünſtig aufgenommen werden wird. Nach dieſer kurzen Abſchweifung aber zurück zu dem Herzog Karl von Braunſchweig.

Kaum hatte er von dem Wundermanne gehört, als er auch ſchon den feſten Entſchluß faßte, ihn zu beſuchen und ſich von ihm prophezeihen zu laſſen, jedoch ohne ſich ihm zu erkennen zu geben. Des Herzogs harter Sinn, der ſpäterhin ſich zu ſeiner Schmach und zum temporären Verderben ſeines Landes ſo unwürdig ausgebildet zeigte, litt keinen langen Auf

ſchub deſſen, was er einmal ſich vorgenommen. Kaum konnte er daher den Anbruch des nächſten Morgens erwarten, um ſich in der bereits angegebenen Begleitung auf den Weg nach dem Wohnorte des Schmied's zu machen. Seine Adjutanten waren hiermit gar nicht zufrieden, denn ſie verſpürten nicht gleiche Luſt mit ihrem Gebieter, ſich prophezeihen zu laſſen, und die Tour, welche für einen bloßen Spazierritt etwas zu weit war und allenfalls für einen Courierritt hätte gelten können, wurde durch eine drückend brennende Sonnenhitze den Herren noch viel unangenehmer gemacht, als ſie es ohnehin ſchon war.

Der Herzog hatte ſich genau nach der Umgegend des Dorfes erkundigt, in welchem der Schmied wohnte, und beſchloß dann, unter dem Vorgeben, daß er bei einem benachbarten großen Gutsbeſitzer einen Beſuch hätte machen wollen ſich aber verirrt habe, und nun eben ſo, wie ſeine Pferde, zu ermüdet ſei, um heut noch weiter zu reiten, — den Schmied, deſſen Haus ihm als das ſtattlichſte im ganzen Dorfe beſchrieben wurde, um ein Nachtlager anzuſprechen, um ſo ſelbſt die Abſicht, die ihn herführte, zu maskiren.

Gegen Abend endlich langten die Reiſenden in dem bezeichneten Dorfe an, und der anhaltende Ritt, verbunden mit der Hitze des Tages und ſchlechtem Wege, hatten ihre Pferde ſo ermattet, daß es keiner Verſicherung bedurfte, um für die Behauptung Glauben zu finden, daß ſie heut nicht mehr weiter könnten.

Bei den erſten Häuſern des Dorfes erkundigte ſich der Major von ***, welcher getroffe-

ner Verabredung gemäß, den Vornehmſten ſpielen ſollte, durch den ſtatt des Kammerdieners abgeſchickten Prinzen, wo man hier ein gutes Nachtlager finden könne, und wie es die Reiſenden erwartet hatten, wurden ſie nach der Wohnung des Schmieds gewieſen, welche faſt am entgegengeſetzten Ende des Dorfes lag.

Als ſie ſich der Schmiede näherten, ſahen ſie in der Thür des Hauſes einen Mann ſtehen, welcher ihnen ſchon aus der Ferne einen freundlichen Gruß zunickte, und als ſie vor dem Hauſe ſtill hielten, ohne erſt irgend eine Frage abzuwarten, auf dem Herzog zutrat, ihm den Steigbügel hielt und dann im traulich-herzlichem Tone ſagte: „Ihr habt Euch lang erwarten laſſen, gnädigſter Herr, aber freilich will ich wohl glauben, daß die Hitze des Tages Euch verbot, ſchneller zuzureiten. — Nun, das thut nichts; tretet nur jetzt ein, in meine beſcheidene Wohnung, und laßt es Euch einmal bei dem ſchlichten Handwerksmann gefallen."

Vergebens wäre es, das Erſtaunen zu beſchreiben, welches dieſe Anrede des Schmied's bei dem Herzoge und deſſen Begleitern hervorbrachte. Die Letztern beſonders glaubten ihren eigenen Ohren nicht trauen zu dürfen, denn von ihrem Beſuche konnte der Wundermann auf keine andere Weiſe Kunde erlangt haben, als durch ſeine Gabe, in die Zukunft zu ſehen; und der Unglaube an die Weisheit des Propheten, mit welchem ſie von London austitten, war ſchon jetzt bedeutend erſchüttert, und nahe daran, in den ſtärkſten Glauben verwandelt zu werden.

Die Ueberraſchung hatte dem Herzoge für einen Augenblick die Sprache geraubt, ſo daß er dem Schmied ſchweigend in das zu ebener Erde gelegene, reinliche und freundlich eingerichtete Wohnzimmer folgte. Hier ſollte ſeine Verwunderung ſogleich neue Nahrung erhalten, denn mitten in der geräumigen Stube, ſtand ein für fünf Perſonen gedeckter Tiſch, und augenblicklich rief der Hauswirth durch ein kleines Fenſterchen in der Wand: „Frau, richte an; unſere Gäſte ſind da."

Hierauf wandte er ſich zu dem noch immer ſchweigenden Herzoge, und ſagte: „Ihr müßt es ſchon verzeihen Herr Herzog, daß ich mit Euch an einer Tafel eſſen zu wollen mich erkühne, allein Euer Incognito, ſo wie der Zweck Eures Hierſeins, werden mir hoffentlich zur genügenden Entſchuldigung gereichen."

„Einer Entſchuldigung bedarf es durchaus nicht," nahm nun der Herzog das Wort, „wie aber, um des Himmelswillen, habt Ihr meine Ankunft, wie meinen Stand und wohl gar auch meinen Namen, erfahren?"

Lächelnd wiegte der Prophet den Kopf hin und her, und ſagte dann: „Ei, ei, gnädigſter Herr, Ihr ſucht mich, nachdem Ihr kaum von meinem Daſein Kunde erhalten habt unverzüglich auf, um mit meiner Hülfe einen Blick in Eure Zukunft zu thun, und könnt dennoch eine ſolche Frage an mich richten? — Ei, ei, das ſetzt wenig Glauben auf meine Kunſt voraus."

Ohne auf dieſe indirecte Anklage etwas zu erwidern, ſagte der Herzog: „Da Ihr nun einmal auf ſo wunderbare Weiſe von meinem

Wunſche unterrichtet ſeid, ſo kann ich mir füglich jede Einleitung erſparen, und geradezu die Frage an Euch richten: Wollt Ihr mir meine Zukunft verkünden?"

„Davon ſprechen wir wohl noch weiter," ſagte der Schmied abbrechend, „für jetzt laßt Euch nach dem anſtrengenden Ritt die geringe Koſt ſchmecken, die meine Frau für Euch ſo gut bereitet hat, als ſie es vermag. — Ich will nur wünſchen, daß die Speiſen Eurer etwas verzögerten Ankunft wegen, nicht verdorben ſeyn mögen."

„So wollt Ihr mir nicht ſagen, was ich von der Zukunft zu erwarten habe?" fragte der Herzog nochmals, ohne ſeines Wirthes freundliche Einladung zu beachten.

„Ich bin nicht abgeneigt, Euren Wunſch zu erfüllen," erwiederte der Schmied, jedoch nicht mehr mit der frühern Munterkeit in Mienen und Sprache; „allein heut Abend iſt nicht mehr die Zeit dazu, uud ich muß Euch bitten, für jetzt jedes Geſpräch, jede Frage über dieſen Gegenſtand, zu unterdrücken. Morgen früh bin ich dann bereit, zu erfüllen, was Ihr von mir begehrt, ſo weit dies nämlich in meinen Kräften ſteht."

Der Herzog mußte ſich, wohl oder übel, in den Willen ſeines Wirthes fügen, obgleich ſeiner Ungeduld die ihm geſetzte Friſt, ihrer Kürze ungeachtet, als viel zu lang erſchien.

Indeſſen kam dieſe Zeit doch auch heran, und kaum hatte der Herzog nach einer Nacht des erquickendſten Schlafes das Lager verlaſſen, als auch ſchon an ſeiner Thüre gepocht wurde und

auf ſein: Herein! — der Schmied zu ihm eintrat.

„Es freut mich, daß ich Ew. Durchlaucht ſchon außer dem Bette finde," redete er ihn an, „denn die günſtigſte Zeit zur Erfüllung Eures Wunſches iſt gerade jetzt; auch werdet Ihr wahrſcheinlich noch heut nach London zurück wollen, und dürft daher nicht allzu lange ſäumen."

„Nun, ſo kündigt mir gleich jetzt, was die Zukunft für mich in ihrem Schoße birgt;" drängte der Herzog mit der ihm eigenthümlichen Haſt.

„Das geht nicht ſo ſchnell, als Ihr zu glauben ſcheint," erwiderte der Schmied. „Zuerſt müßt Ihr mir der Wahrheit getreu auf Euer Fürſtenwort verſichern, daß nicht eine unlautere Abſicht Euch zu mir führte, ſondern nur der Wunſch, die Enthüllung der Zukunft zu Eurem Heile zu benutzen, oder allenfalls eine leichtverzeihliche Neugier."

„Ich müßte die Wahrheit verletzen," ſagte der Herzog, „wenn ich läugnen wollte, daß nur Neugier es war, welche mich zu Euch führte."

„Ich glaubte es wohl," entgegnete der Schmied, „doch das ſchadet nichts". — „Nun gelobt mir noch, daß Ihr Euch mit dem, was ich Euch von Eurer Zukunft offenbare, begnügen und auf keine Weiſe weiter in mich dringen wollt; eben ſo auch, daß Ihr mir nicht anrechnet und an mir zu rächen ſuchet, was ich Euch vielleicht Unangenehmes oder Hartes zu ſagen gezwungen ſein werde. — Verſprecht Ihr dies?"

„Ich verſpreche es!" betheuerte der Herzog, durch das feierlich-ernſte Benehmen des Schmied's, welches ſehr gegen deſſen Heiterkeit am vergan-

gegen Abend abſtach, faſt zu gleichem Ernſte geſtimmt.

„Wohl;“ ſagte der Schmied; „ſo ſammelt Euch jetzt durch ein kurzes Gebet und folgt mir dann in mein eigenes Stübchen. Die Thür hier gerade gegenüber führt dahin.“ Er verbeugte ſich und ging.

Die letzte Forderung des Propheten hatte den Herzog in einige Verlegenheit geſetzt. Ein Beter war überhaupt an ihm verdorben. Er kannte außer dem Vaterunſer kaum ein einziges ſtehendes Gebet, und zu einer Unterhaltung mit dem Schöpfer, ſo recht aus innerſter Bruſt, wo die Worte von ſelbſt auf die Lippen ſtrömen, hatte er ſich noch nie geſtimmt gefühlt, am allerwenigſten aber jetzt, wo die ungezügeltſte Ungeduld ihn trieb. Daher faßte er ſich kurz, ſprach ein Vaterunſer hin, ohne ſich viel dabei zu denken und eilte dann hinüber, die bezeichnete Thür mit ungeſtümer Haſt aufreißend.

Der Schmied, welcher an einem kleinen Tiſchchen ſaß, ein großes aufgeſchlagenes Buch mit wunderlichen Characteren vor ſich, ſchüttelte wie unwillig, den Kopf, ohne jedoch ein Wort zu ſagen, ſondern winkte dem Herzoge ſtillſchweigend, auf einem gegenüberſtehenden Stuhle Platz zu nehmen. Als dies geſchehen war, fragte er nach Jahr, Monat, Tag und Stunde von des Herzogs Geburt, ſo wie nach einigen Hauptmomenten aus deſſen früherer Kindheit. — Als er auf alles dies beſtimmte Antworten erhalten, und dieſe auf einem beſondern Blatte Papier aufgeſchrieben hatte, blätterte er einige Zeit in dem großen, vor ihm liegenden Buche umher;

ſchlug auch einige kleinere Bücher, die in ſeiner Nähe ſtanden auf, und immer finſterer und krauſer zogen ſich während dieſer Arbeit die Falten auf ſeiner Stirn zuſammen. Nach der Pauſe von etwa einer Viertelſtunde, welche unter einer wahren Todtenſtille vergangen war, nur von dem Rauſchen der umgeſchlagenen Blätter in den Büchern, unterbrochen, begann endlich der Schmied die folgende merkwürdige Unterredung *).

„Ich kann Euch nicht bergen, Herr Herzog, daß ich es Euch aufrichtig Dank wiſſen würde, wenn Ihr mich des gethanen Verſprechens gegen Euch entlaſſen wolltet.“

„Nimmermehr!“ brauſete der Herzog auf. „Suchet nicht etwa Ausflüchte, denn ich weiche nicht eher von hinnen, bis Ihr mein Begehr erfüllt habt.“

„Nun, nun;“ ſagte der Schmied im verweiſenden Tone, „zwingen könnt Ihr mich doch nicht. Uebrigens will ich meinem gegebenen Verſprechen treu bleiben, wenn Ihr mich deſſelben nicht ſelbſt entbindet. Dies aber wünſchte ich deshalb, weil ich aufrichtigen Theil an Euch nehme, und Euch daher nicht gern ſo viel Böſes verkünden möchte, als ich wahrſcheinlich muß.“

„Und was flößt Euch denn eine ſo außerordentliche Theilnahme für mich ein?“ fragte der Herzog nicht ohne einen Anflug von Spott.

„Der Ton, in welchem Ihr fragt,“ erwiderte der Schmied ſehr ernſt und faſt ſtrenge,

*) Wir können ſie natürlich nicht wörtlich getreu wiedergeben, aber es geſchieht doch wenigſtens dem Hauptinhalte nach ohne alle Verfälſchung.

„ſollte mich eigentlich bewegen, Euch ganz ohne Antwort zu laſſen, aber ich will Euch nicht unnöthig kränken. Vernehmt daher, daß meine Voraltern **Braunſchweiger** waren. Sie wendeten ſich einer kleinen Erbſchaft wegen, nach England, aber die Liebe zu ihrem angeſtammten Fürſtenhauſe erloſch nicht in ihrer Bruſt, und erbte von Kind auf Kindeskind fort, wie Euch ſchon der Umſtand beweiſen mag, daß mein geliebter **einziger** Sohn, unter Eures edlen Vaters Fahnen in Spanien kämpfte und — fiel. — Doch nun zur Sache. Ihr wollt, daß ich der Zukunft Schleier Euch lüften ſoll, und ich folge Eurem Begehren. Füge der Himmel, daß Ihr meine Worte beherziget und ſie Euch zur Warnung gereichen laſſet, denn weiß ich gleich jetzt noch nicht, was Euch mein Mund in den nächſten Minuten verkünden wird, ſo ſehe ich doch aus untrüglichen Zeichen viel Unheil und — viel Unrühmliches voraus. — Und ſo hört mir denn zu, doch ohne Unterbrechung. Das erſte Wort, mit welchem Ihr mir in die Rede fallet, würde meine Prophezeihung in dem Grade ſtören, daß ich ſelbſt bei dem beſten Willen nicht im Stande wäre, ſie wieder anzuknüpfen und zu Ende zu bringen."

In geſpannter Erwartung lauſchte nun der Herzog den Worten des Propheten, und es däuchte ihm, als ſei das ihm auferlegte unverbrüchliche Stillſchweigen mindeſtens einem geringen Grade der Tortur gleich zu achten.

Der Schmied ſchlug nun das große Buch wieder auf, und bald in demſelben leſend, bald die Blicke auf das kleine, mit den nähern Le=

bensumſtänden des Herzogs beſchriebene Blättchen Papier richtend, ſagte er, indem er langſam feierlich ſprach, und öfters kurze Pauſen machte, wie um das Geleſene zu überdenken:

„Schwanken von einem Extreme zum andern. — Schreiender Undank gegen achtbare Perſonen, denen für ihr redliches Streben und rühmliches Vollbringen der aufrichtigſte Dank gebührt hätte. — Verſchwendung und Geiz. — Nichtachtung der Sitten. — Willkührliche Verletzung der Geſetze. — Tadelnswerthes Verſchmähen der Liebe und Anhänglichkeit eines treuen und biedern Volkes. — Auflehnen gegen die öffentliche Meinung der Beſſern; — dies iſt, was zuerſt ſich meinem Blicke zeigt.“

Der Herzog rückte ungeduldig auf ſeinem Sitze hin und her, doch hielt er ſeine Zunge noch glücklich im Zaume.

„Wie?“ begann der Schmied, emſig weiter leſend; „noch mehr? — O weh; o weh! was werde ich noch erfahren müſſen.“ — Dann fuhr er wieder fort und es war deutlich zu bemerken, daß er die aufwallende Hitze nur mühſam bekämpfte. — „Hier ſehe ich Eure fürſtliche Ehre befleckt, indem Ihr Euch mit ehrloſen Menſchen niedern Standes verbündet, um wahre Ehrenmänner in der öffentlichen Achtung herabzuſetzen. — Euch der Beſchimpfung zu entziehen, die daraus für Euch ſelbſt erwächſt, nehmt Ihr zur Lüge die Zuflucht, und findet damit dennoch nirgends Glauben. — Dem Schmeichler leihet Ihr zu Eurem Unglück Euer Ohr; ſchenkt verächtlichgemeinen Creaturen Euer fürſtliches Vertrauen; — laßt nur durch die Rathſchläge der Letztern Euch

leiten; — verſtoßet die Biedermänner, die es wahrhaft gut mit Euch und Eurem Lande meinen, aus Eurer Nähe; — tretet die Geſetze mit Füßen; — gebt durch Eure Aufführung öffentliches, ganz allgemeines Aergerniß." — Der Prophet hielt wie erſchöpft einige Zeit inne, dann fuhr er wieder fort:

„Aber nicht ungeſtraft läßt der Himmel alles dies begehen. — Im Weſten Europa's, — und trügen dieſe Zeichen nicht, ſo iſt es in Frankreichs Hauptſtadt, — ſehe ich eine gewaltige Flamme ausbrechen; immer höher und höher ſteigt ſie zu den Wolken; ihr Schein leuchtet über ganz Europa, und die Kronen fallen im Preiſe, die Eure mit: Hüthet Euch vor dem Jahre 1830; es koſtet Euch das väterliche Erbe. Brand und Mord durchtoben Eure Reſidenz, und Ihr entflieht, mit Hohn verjagt von Eurem eignen Volke."

Der Herzog hielt ſich kaum noch auf ſeinem Stuhle; krampfhaft ballte er die Fäuſte, und biß ſich wüthend auf die Lippen, aber — er ſchwieg.

Nachdem der Schmied einen Blick aufrichtigen Bedauerns auf den Jüngling geworfen hatte, fuhr er abermals fort:

„Nur noch wenig ſehe ich im Hintergrunde, und auch dieſes Wenige iſt nicht erfreulich. — Ihr werdet, nachdem Ihr Euer Vaterland gemieden, hier und dort vergeblich Hilfe gegen Eure Unterthanen ſuchen, denn überall geſteht man Euch ganz ohne Hehl, daß Braunſchweig vollen Grund zu gerechter Klage und Beſchwerde hat, und daß es eine Grauſamkeit begehen hieße,

Euch mit Gewalt wieder in den Beſitz einer Herrſchaft zu ſetzen, die Ihr ſo ſehr mißbraucht hattet. — Ihr werdet nun endlich Verſuche wagen, zum Wiederbeſitze Eures Landes zu gelangen; doch vergebens. Durch eigene Schuld habt Ihr das Vertrauen der Braunſchweiger gänzlich verloren, und Entdeckungen die nach Eurer Flucht gemacht wurden, dienten nur dazu, den Haß gegen Euch noch glühender und allgemeiner zu machen. Zu dem erwählt Ihr zur Vollziehung Eurer Abſichten nur ſolche Männer, welche in der allgemeinen Achtung tief geſunken ſind, und Euch daher unter allen Umſtänden mehr ſchaden als nützen könnten. — So bricht das Jahr 1831 an, und —"

Aber der Herzog vermochte nicht länger, ſich zu zügeln. Wüthend ſprang er auf, und ſchrie mit Donnerſtimme: „Halt ein, du frecher Unglücksrabe; es iſt doch nur alles Lug und Trug, was du mir prophezeiheſt. — Soll ich aber deinen frühern Betheuerungen der Liebe und Anhänglichkeit an mich und an mein Haus Glauben ſchenken, ſo gib mir Mittel an, dem Allen zu entrinnen, was du da ſo eben von mir enthüllt; oder iſt des ſogenannten Schickſals Spruch unabänderlich?"

„Das iſt er nicht ganz unbedingt," erwiderte der Schmied, welcher bei des Herzogs erſtem Worte das Buch zugeſchlagen hatte, und gleichfalls aufgeſtanden war: „Das iſt er nicht, ſonſt wäre ja das Menſchen Wille niemals frei. Was ich Euch ſagte, trifft nur Bedingungsweiſe ein, und wenn Ihr mich nicht, trotz meiner ernſten Warnung unterbrochen hättet, ſo würde ich viel-

leicht im Stande ſein, die Mittel Euch anzugeben, welche Euch dem drohenden Verhängniſſe entreißen könnten.“

„Und das vermögt Ihr jetzt nicht mehr?“ fragte der Herzog.

„Wenigſtens nicht mit Beſtimmtheit, denn meine Worte müſſen nun lediglich auf allgemeine Klugheitsregeln ſich beſchränken.“

„Und dieſe heißen?“

„Zügelt Eure aufbrauſende Hitze; — achtet die Redlichen in Eurer Umgebung höher, als die Schmeichler; — ſucht die Liebe Eurer Unterthanen zu erwerben, was Euch übrigens nicht ſchwer werden kann, da die Braunſchweiger das Andenken Eures Vaters hoch verehren, und ohnehin mit inniger Liebe an ihrem Fürſtenhauſe hängen. Mein Rath muß daher auch vielmehr heißen: Verſcherzt die Liebe der Braunſchweiger nicht muthwillig; und — vor allen Dingen — ſchenkt Euer Vertrauen nie an Unwürdige.“

„Nun, beim Himmel,“ ſagte der Herzog, welcher ſchnell von einem Extreme zum andern überſprang, lachend, „dieſe Rathſchläge haben nicht den gewöhnlich räthſelhaft-dunkeln Ton von Prophezeihungen, denn klarer könnte der Meiſter nicht mit dem Lehrburſchen reden, den er eben freiſpricht. — Aber ſagt, wißt Ihr mir nichts mehr zu verkünden? — Mein Leben kann doch unmöglich ſchon mit dem Jahre 1830 beendet ſein! — Ihr ſchloſſet Eure Rede vorhin, als ich Euch unterbrach, mit einem „und“. Könnt Ihr nicht wenigſtens noch das mir ſagen, was auf dieſes „und“ folgen ſollte?“

„Leider vermag ich es,“ erwiderte der Schmied

trübe, „denn ich hatte den nächſten Schickſals-ſpruch bereits geleſen, und kann ihn daher auch jetzt noch ausſprechen; d. h. wenn Ihr es ausdrücklich ſo verlangt.“

„Allerdings; allerdings!“ rief der Herzog;“ nur heraus damit, ſchnell; habe ich ſoviel geduldig angehört, werde ich auch wohl das Letzte noch vernehmen können.“

„Ja wohl, das Letzte;“ wiederholte der Schmied, und ein tiefer Seufzer entrang ſich ſeiner Bruſt. Dann trat er dem Herzoge ganz nahe, erfaßte deſſen Hand, ſah ihm ſtarr in das Auge, und ſagte: „Hüthet Euch vor dem Jahre 1831 noch mehr, als vor dem Jahre 1830. — Wie jenes Euch den Thron, ſo koſtet dieſes Euch das Leben, und zwar durch Mörderhand, — wenn Ihr nicht alle Klugheit, alle Mäßigung aufbietet, um dieſes Geſchick bei Zeiten von Euch abzuwenden *).“

*) Bei dieſer Gelegenheit können wir nicht umhin, nochmals auf die wunderbare Uebereinſtimmung zwiſchen dieſem prophetiſchem Ausſpruche, und dem im erſten Abſchnitte mitgetheilten aufmerkſam zu machen, der ſich gleichfalls — wie es wenigſtens mit ziemlicher Gewißheit zu behaupten iſt — auf den Herzog Karl von Braunſchweig bezieht. — Wer dieſe zweite Prophezeihung kannte, und ihr auch nur den Schatten von Glauben ſchenkte, der hat doch ganz gewiß vermuthet, der Dolch werde von irgend einem Braunſchweiger aus Rache auf des Herzogs Bruſt gezückt werden. Jetzt aber, da ſeit Kurzem die Nachricht bekannt geworden, daß der Herzog ſich nach Spanien wendet, können gar leicht beide Weiſſagungen neben einander erfüllt werden, ja, dieſe zweite gewinnt ſogar eben dadurch an Wahrſcheinlichkeit, denn die Deutſchen haben in der Regel zu viel Ehr-

Hiermit endete die Prophezeihung, welche zwar ernſt und drohend genug war, von dem Herzoge aber dennoch, wenn man ſein ſpäteres Handeln in Betrachtung zieht, gar wenig beherzigt, oder ſehr bald wieder vergeſſen worden ſein muß.

Wir könnten nun hier ſehr füglich ſchließen, hätten wir nicht noch ein ſonderbares Ereigniß zu berichten, welches mit obiger Propheihung in Verbindung zu ſtehen ſcheint, obgleich wir dies freilich nicht mit Gewißheit zu behaupten vermögen.

Im Frühjahr 1830 fragte im Schloſſe zu Braunſchweig ein Mann nach den Zimmern des Herzogs, und ſagte daß er denſelben nothwendig ſprechen müſſe. Er war in die Tracht eines Landmanns gekleidet, und ſprach ein zwar ziemlich geläufiges Deutſch, jedoch mit Beimiſchung eines fremden Accentes. Der Unteroffizier der Wache hielt ihn anfangs für einen zudringlichen Bittſteller, und wies ihn knrz und barſch zurück, da er wußte, wie wenig der Herzog dergleichen Beſuche liebte. Aber der Mann beharrte auf ſeiner Forderung, behauptete, daß das, was er dem Herzoge mitzutheilen hätte, für dieſen ſelbſt von der größten Wichtigkeit ſei, und machte endlich ſogar den wachthabenden Unteroffizier für die Folgen verantwortlich die daraus entſtehen könnten, wenn er den Herzog nicht ſprechen dürfte.

---

furcht vor Deutſchlands Fürſten, um ſich mit frecher Mörderfauſt an ihnen zu vergreifen, und ſelbſt die glühendſte Rache wird den Deutſchen ſelten oder nie zum Mörder machen, oder doch nur im Augenblicke des höchſten Affektes.

Einer ſolchen Verantwortlichkeit mochte ſich jedoch der Unteroffizier nicht ausſetzen; er meldete daher den fremden Landmann, der ihm ſeinen Namen nicht ſagen wollte, bei dem dienſtthuenden Adjutanten, der ihn dann, nachdem er wenige Worte mit ihm gewechſelt hatte, bei dem Herzoge einführte, ohne ihn zuvor gemeldet zu haben, was der Wachtmannſchaft als etwas ganz Außerordentliches erſchien.

Der Fremde blieb länger als eine Stunde bei dem Herzoge, welcher ſich den ganzen übrigen Abend nicht ſehen ließ. Der fremde Landmann aber wurde nicht mehr in Braunſchweig geſehen, und Niemand, — vielleicht die nächſten Umgebungen des Herzogs allein ausgenommen, — kennt den Inhalt des Geſpräches, welches Beide, eine ganze Stunde lang mit einander führten.

Möchten doch dieſe Zeilen irgend einem der näher Unterrichteten zum Antriebe dienen, über jenen geheimnißvollen Beſuch des fremden Landmannes einen genügenden Aufſchluß zu geben.

II.

Die Weiſſagung des Mönchs Hilarion im Kloſter Tſchenſtochau auf dem Berge Jasnogora in Polen.

Unter allen Weiſſagungen älterer und neuerer Zeiten, iſt wohl keine ſo ſehr geeignet, Aufſehn zu erregen, als die in der Ueberſchrift erwähnte. Denn wenn die meiſten Prophezeihungen, und namentlich die des Alterthums, in dunkeln Ausdrücken gegeben wurden, welche gewöhnlich eine verſchiedene, und zuweilen ſogar eine ganz entgegengeſetzte Deütung zuließen, ſo ſpricht ſich dieſe meiſtens in ganz klaren und deutlichen Worten aus, gibt eine Menge Jahreszahlen mit ſolcher Genauigkeit an, daß nicht nur das Jahrhundert, in welchem eine Sache ſich ereignen ſoll, ſondern das Jahrzehend, und ſehr häufig ſogar ein beſtimmtes Jahr als Zeitpunkt der Erfüllung angegeben wird; auch iſt ſie noch dadurch merkwürdig, daß ſie einen Zeitraum von mehreren tauſend Jahren umfaßt.

Die Nachrichten, ob dieſe faſt beiſpielloſe Prophezeihnng von dem Mönche Hilarion ſelbſt herrühre, oder ob ſie nur von ihm aufgefunden und mitgetheilt worden ſei, widerſprechen ſich noch. Auf eine Unterſuchung, welche der beiden Meinungen die richtigere ſei, können und wollen wir uns hier nicht einlaſſen, ſondern nur aus jener Prophezeihung das merkwürdigſte von dem hier wiedergeben, was bereits eingetroffen iſt, ſo wie ganz beſonders das, von dem die verheißene Erfüllung in den nächſten Jahren, — Monaten ſogar mitunter zu erwarten ſteht.

Zuerſt alſo die bereits eingetroffenen Weiſſagungen der

Vergangenheit*).

— Es wird ein Zweiſpalt unter den Chriſten entſtehen, beſonders unter den vornehmeren Geiſtlichen. Dieſe werden ohne Recht und mit Gewalt die Güter der Menſchen an ſich reißen, und ſogar mit heiligen Dingen wucheriſchen Handel treiben**). Das Göttliche wird in dieſen Geiſtlichen erlöſchen, und ihr Wandel ein gar böſes Beiſpiel geben. Ja, ſie werden ſogar nicht einmal trachten, ihr wollüſtiges Sündenleben, ihre

*) Wir theilen hier, um nicht allzuweitläufig zu werden, nur das mit, was allen gebildeten Leſern noch erinnerlich ſein wird, nämlich die Begebenheiten ſeit der Reformation, und laſſen ſelbſt hier noch das minder wichtige weg, wogegen wir aber die Prophezeihungen auf die Zukunft ganz unverkürzt angeben werden.

**) Der Ablaßkram, der zu einer wahrlich ſchauderhaften Höhe geſtiegen war, und allein hinreichte, die abſcheulichſte Abgötterei heidniſcher Völker ganz in den Hintergrund zu ſtellen.

Schlemmerei, Völlerei und Ueppigkeit, den Blicken der Welt zu verhehlen. — —

Unter den Fürſten des Reiches am Fluſſe Rhein wird gleichfalls eine große Zwietracht entſtehen, und Jammer und Elend verbreiten.

Nach dieſem wird im Jahre 1517 nach Chriſti Geburt ein neuer Geiſt aufſtehen, und mit Kraft und Muth die Religion reformiren ꝛc.

Hundert Jahre nachher wird ein grauſamer und langer Krieg entſtehen, welchen man den Religionskrieg nennen wird, und der wohl gegen dreißig Jahre währt ꝛc. — Ein großer nordiſcher König wird in einer Schlacht den Heldentod ſterben. — — —

Wenn darauf Friede und Einigkeit wieder hergeſtellt iſt, werden in ſechzig Jahren in allen Ländern der Erde Kriege zu Lande und zu Waſſer ausbrechen. — Im Norden wird ein großes Reich, und über dem Waſſer im Weſten ein großer Friſtaat entſtehen. — Die Türken werden von Norden und Oſten gedemüthigt.

Nicht lange darauf, — etwa zehn Jahre ſpäter, — wird im Weſten bei einem Volke eine große Revolution ausbrechen. Dieſes Volk wird den König die Königin und viele Edelleute, ſo wie viele Menſchen aus allen Ständen, ermorden ꝛc. Und es wird aufſteigen ein Adler, geboren auf einer Inſel im Meere, der wird das Volk unter ſeine Flügel ſammeln, die Tempel der Chriſten niedertreten, und ihr Oberhaupt verjagen ꝛc. — Dieſer hoch aufgeſtiegene Adler wird mit ſeinen Legionen die Erde überſchwemmen, und ſogar Egypten erobern. Doch da wird

auch aus dem Meere ein Leopard aufſteigen, und die Flotten des Adlers vernichten, ſo daß er ſich eilig übers Meer nach der Heimath ſchwingen muß.

Der Adler wird durch Kriege und Siege ein großes Reich ſtiften, und dann ein großer Komet erſcheinen, welcher dem übermüthigen Adler den Untergang verkündet. Befiedert auf einer Felſeninſel aufgegangen, wird er entfiedert auf einer Felſeninſel untergehen, ſein Geiſt aber wird noch Jahrhunderte nach ihm herrſchen.

Ein Jahr nach dem Erſcheinen dieſes Kometen wird der große Adler mit einer ungeheuren Macht allerhand unterjochter Nationen, als da ſind Spanier, Italiener, Schweizer, Deutſche, Holländer ꝛc. ausziehen, um das ruſſiſche Reich und die Türkei zu überwinden*).

Er wird gen Norden ziehen mit 600000 Mann, zu Fuß und Roß, und mit vielen Wagen und Geſchützen. Gräßlich=blutige Schlachten werden bis vor die Thore der Hauptſtadt geſchlagen werden, dieſe aber in Flammen aufgehen, und ſo der große Adler von der Felſeninſel gezwungen werden, durch die Eis=Wüſten ſeinen Rückzug zu nehmen ꝛc.

Heimlich wird der Adler nach ſeiner Haupt-

---

*) Es darf wohl nicht bezweifelt werden, daß Napoleon die Abſicht hatte, wenn Rußland beſiegt wäre, ſich mit ſeiner ganzen Macht gegen die Türken zu wenden, und dieſe aus Europa zu verjagen. Waren ja doch auch dieſe — nach Rußlands, als gewiß angenommener Beſiegung — dann der einzige Staat, welcher ihn hinderte, ſich den Beherrſcher eines ganzen Welttheiles zu nennen.

ſtadt entfliehen; neue Kräfte ſammeln, und den Feind ſchlagen. Allein in dem folgenden Jahre wird in der Ebene, in welcher der große König aus Norden den Heldentod ſtarb, eine große Völkerſchlacht geſchlagen werden, und der Adler abermals, neue Kräfte zu ſammeln, nach ſeiner Hauptſtadt fliehen. Und es werden ſich dann im Jahre 1814 *) die unterdrückten Völker rüſten, und über den Rhein in des Adlers Hauptſtadt dringen. Er wird dann vom Throne geſtoßen, und auf eine kleine Felseninſel verwieſen. Doch noch ehe ein Jahr vergeht, kehrt er zurück, liefert unweit der Nordſee eine gewaltige Schlacht, wird beſiegt und als Gefangener nach einer andern Felſeninſel gebracht, wo er wenige Jahre darauf ſtirbt.

Nach des Adlers Fall wird einige Jahre ein allgemeiner Friede herrſchen, doch nicht lange, ſo bricht die Kriegsflamme ſchon wieder bald hier, bald dort aus; und beſonders ſind es die Prieſter, welche im fanatiſchen Eifer die Menſchen gegen einander hetzen ꝛc.

— Das Reich im Weſten, welches von dem großen Adler der Felſeninſel beherrſcht wurde, wird 15 Jahre nach des Adlers Untergang eine neue Revolution erregen und dieſe theilt ſich mehreren Völkern der Erde mit. Doch ſchon einige Jahre zuvor werden die Völker der Erde allmählich erwachen aus ihrem ſclaviſch-dumpfen

*) Hier iſt in der Prophezeihung die Jahreszahl beſtimmt angegeben.

Schlummer und einſehen, daß ſie Menſchen und keine Thiere ſind. ꝛc.

Inzwiſchen aber werden die Völker des Norden mit großer Heeresmacht gegen die Nachkommen der Araber ausziehen, ſie beſiegen und bis vor die Hauptſtadt des ehemaligen griechiſchen Kaiſerthums dringen ꝛc.

Dann wird ein Heer mit vielen Schiffen aus dem weſtlichen Reiche ausziehen, nach Afrika ſegeln, Algier erobern und viele von den Nachkommen des halben Mondes vertilgen. Zu eben der Zeit aber wird die oben bereits verkündete Revolution ganz plötzlich in der Hauptſtadt des weſtlichen Reiches ausbrechen. Das Volk wird den König verjagen und ſich einen aus dem Stamme Aurelia ſelbſt erwählen.

Schnell wird ſich der Geiſt der Freiheit über die Erde verbreiten und im Weſten wie im Norden Kriege erzeugen. Viele Uebel jedoch werden aus dem Mißbrauch der Freiheit entſtehen ꝛc.

Und während dieſes Freiheitstaumels wird im Norden ein blutiger Krieg ausbrechen. Brüder und Völker eines Stammes und einer Sprache werden mit einander kämpfen, doch bald wird zu beiderſeitiger Zufriedenheit ein dauernder Frieden geſchloſſen werden.

Soweit gehen die durch die Vergangenheit beſtätigten Prophezeihungen, wobei freilich der Friede zwiſchen Polen und Rußland noch zu wünſchen bleibt.

Wir gehen nun zur Mittheilung derjenigen Prophezeihungen über, welche Bezug haben auf die

Zukunft.

Die Hierarchie wird durch den wohlthätigen Einfluß des großen Adlers von der Felſeninſel, verdrängt; ohne vieles Blutvergießen und ohne Grauſamkeit wird die Aufklärung den Sieg erlangen. Dieſe Aufklärung wird, aber erſt nach einem blutigen Kriege, von einem Volke ausgehen, das ein großes Reich mitten auf der Erde bewohnt und gegen Norden an ein großes Meer, gegen Süden an große Gebirge, gegen Weſten an das vom Geiſte des großen Adlers inſpirirte Volk und gegen Oſten an die Völker von Pannonien gränzt. Es wird aufſtehen, weil die unſchätzbaren Güter der Freiheit und Denkfreiheit faſt nicht anders zu erhalten geweſen ſind, als durch Waffengewalt. Der geiſtliche Stand im Süden wird trauern und nach fünf Jahren ein neues deutſches Recht entſtehen. Aber Rom wird noch immer trauern, bis vom mittäglichen Meere ein neuer König in das Land kömmt und mit ihm Freude.

Aber noch ehe die chriſtlichen Tempel erneuert und vereinigt werden, ſendet Gott einen Adler, welcher mit dem erleuchteten Volke unweit des Rheines und am Meere nach Norden, ſowie mit mehreren andern Völkern, nach Rom zieht und viel Freude und Gutes dahin bringt.

Iſt dies geſchehen, ſo wird ein heiliger Mann kommen und zwiſchen dem Adler und den Prieſtern einen dauernden Frieden ſtiften. Dieſer heilige Mann, dem alle Chriſten gehorchen, wird herrſchen und gebieten vier Jahr, dann aber ſich hinlegen und ſterben. Und nach ihm, nicht lange, wird Gott drei Männer ſenden, welche reich ſind an Weisheit und Tugenden. Dieſe werden des verſtorbenen heiligen Mannes Geſetze handhaben und die neue, reine Lehre Chriſti überall verbreiten ꝛc.

Gegen das Volk, von dem die Erleuchtung ausgegangen*) werden indeſſen viele andere Völker aufſtehen und es in Kriege verwickeln, aus denen es jedoch ſiegreich hervorgeht. Nach dieſen Kriegen wird das erleuchtete Volk ſich freuen, daß es eine allgemeine wohlthätige Verfaſſung und Regierung errungen hat; denn in ſeinen geſegneten Ländern werden zwei Adler herrſchen, Recht und Gerechtigkeit gelten, Handel und Wandel blühen, wie die Roſen zu Damaskus ꝛc.

Der große Welttheil über dem großen Weltmeere wird von dem Nordpol bis zu dem Südpol in einen großen Freiſtaat**) verwandelt

---

*) Für dieſes Volk müſſen, Alles wohl erwogen und die frühern Ausſprüche in Betracht gezogen, wir Deutſche uns halten.

**) Dieſe Prophezeibung iſt jedenfalls merkwürdig, da ſchon in dieſem Augenblicke die Nachricht von der Abdankung des Kaiſers Pedro von Braſilien bei uns eingetroffen iſt, wodurch es nicht unwahrſchein-

werden und dem Leopard zu ſeinem baldigen Untergange verhelfen.

Die Reiche über einem ſüdweſtlich gelegenen hohen Gebirge, in welchem durch eine Reihe von Jahrhunderten die Prieſter abſcheuliche Grauſamkeiten an dem Volke begangen haben, werden nach einem blutigen Kriege, der indeſſen nur von kurzer Dauer iſt, in ein Reich verwandelt und durch einen ſanften Löwen beherrſcht.

Das große Reich in Weſten über dem Rheinſtrome wird nach einem abermaligen Aufruhre und nach einem auswärts geführten Kriege, in welchem es von dem erleuchteten Volke beſiegt wird, ſich eines dauernden Friedens zu erfreuen haben; es wird in Nordafrika ein großes Reich ſtiften, über welches ein Nachkomme des großen Adlers von der Felſeninſel die Herrſchaft führt.

Die Reiche am Meere nach Weſten und am Ausfluſſe des Rheines werden nach langem Zwiſte in ein Reich vereinigt; ein kriegriſcher Löwe beherrſcht es auf dem Meere, und mit Weisheit.

Im Jahre 1834 nach Chriſti Geburt wird ein furchtbarer Sturm auf dem Meere wüthen, im Weſten viele Inſeln verſchlingen und ganze Flotten vernichten.

---

lich gemacht wird, daß auch Braſilien ſich in eine Republik verwandle. Daß übrigens ganz Amerika ein Freiſtaat werde, iſt gewiß kaum möglich, auch ſicher die Prophezeihung nicht ſo zu deuten.

Alles das, was bisher geweiſſagt worden, wird gewißlich geſchehen, ehe denn die Welt ſchreibt 1845 nach Chriſti Geburt. Das glückliche Reich wird dann bis zum Jahre 1861 Friede haben. Dann wird im Norden ein großer Komet anfſteigen, eben der, welcher ſich ſchon im J. 1680 gezeigt hat und dieſer Komet wird großes Unglück mit ſich bringen. Im Nord-Oſten werden die Völker in großen Haufen ausziehen und bis an das mittägliche Meer viele Reiche überſchwemmen. Sie werden aufwärts des Stromes wandern, welcher ſich mit ſechs Armen in den Pontus Euxinius ergießt*); ſowie niederwärts des Stromes von Rom, der ſich in das mittägliche Meer mündet. Unweit des Ausfluſſes, in einer weiten Ebene wird unter Anführung eines Nachkommen des großen Adler von der Felſeninſel eine gewaltige Schlacht geliefert. Die wilden Heerden werden beſiegt und ziehen den Weg, den ſie gekommen, wieder zurück; aber nur wenige werden die Wüſten ihrer Heimath erreichen.

Ehe der Komet erſcheint, werden noch viele Völker, das erleuchtete ausgenommen, von Noth und Elend heimgeſucht werden ꝛc.

Das große Reich im Meere, welches von einem Volke verſchiedenen Stammes und Urſprunges bewohnt iſt, wird im Jahre 1846 nach Chriſti Geburt durch Erdbeben, Sturm und Waſſerfluth verwüſtet. Es wird in zwei Inſeln ge-

*) Dies iſt die Donau.

theilt werden und dabei zum großen Theile untergehen. Eben dieſes Reich wird auch viel Unglück auf dem Meere erleiden und die weiten Beſitzungen in Oſten durch einen Tiger und einen Löwen verlieren ꝛc.

Die Völker auf der Halbinſel Europas werden durch immerwährende Kriege zu leiden haben, bis der ſchon erwähnte heilige Mann kommt.

Das Volk in Pannonien wird einen großen Krieg erwecken, ein Nachbarvolk überwinden und ein ſelbſtſtändiges Reich begründen. Aber dann wird eine Geißel Gottes kommen und das Volk ſchlagen; ein Löwe, der lange über das Reich herrſcht. Dieſer Löwe aber wird ſtammen von einem hohen Felſen des erleuchteten Reiches. Dies aber wird geſchehen, ehe die Sonne nach dem Erſcheinen des großen Kometen von 1811 ihren Lauf fünf und zwanzig Mal vollendet hat *).

Wenn die Sonne alsdann noch drei Mal ihren Lauf beendet hat, werden die Völker des halben Mondes aus dem Stamme Agar viele Reiche überfallen, gegen Mitternacht ziehen und viel Gräuel verüben. Drei Jahre werden ſie zerſtörend herrſchen. Doch im dritten Jahre wird einer von den beiden unüberwindlichen Adlern, welche über das erleuchtete Volk zwiſchen dem Rheine und dem nordiſchen Meere herr-

---

*) Alſo hätten wir auch von dieſer Seite noch vor dem Jahre 1836 höchſt wichtige Ereigniſſe zu erwarten?

ſchen, mit großer Heeresmacht dem Feinde entgegenziehen, in der Gegend des Meeres, bei dem Ausfluſſe des Rheines ihn treffen und in einer furchtbaren Schlacht faſt ganz vernichten.

Nach der neuen Völkerwanderung wird Friede herrſchen bis zum Jahre 1881. Dann wird Veli=Zaim, der letzte Beherrſcher des halben Mondes, die Reiche zwiſchen dem mittäglichen und dem nordiſchen Meere abermals mit einer ungeheuren Heeresmacht überziehen. Aber ein Bär, welcher um dieſe Zeit die Völker zwiſchen dem Rhein und dem Nordmeer beherrſcht, wird den Veli=Zaim ſchlagen, daß er und beinahe ſein ganzes Heer umkömmt; ſolches aber wird geſchehen in der Nähe der Berge, welche man nennet das Siebengebirge.

Hierauf werden jenſeit des Helleſpont, unter der Anführung eines Adlers, viele tauſend Chriſten ein neues chriſtliches Reich ſtiften und nach 430 wird zum erſten Male wieder chriſtliches Gebet in der Kirche St. Sophia zu Bizanz ertönen *).

Das große nordiſche Reich wird durch innere Kriege geſchwächt, in viele kleine Staaten zerfallen und ſo zur Stufe der Unbedeutenheit herabſinken.

Hiermit ſchließen wir die Mittheilungen aus dieſer merkwürdigen Weiſſagung und fügen nur noch das hinzu, daß nach der letzten Hälfte des

*) Dies würde alſo im Jahre 1883 geſchehen.

20ſten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung wieder Mord, Blutvergießen, Ruchloſigkeit, Sittenverderbniß und vielerlei andere Uebel, eintreten ſollen, ſo daß es ſcheint, als vollendete das zweite Jahrtauſend nach Chr. Geb. einen beſtimmten Kreislauf. Da aber von allen gegenwärtig lebenden Menſchen nicht ein einziger dieſes Ziel erreichen kann, hielten wir es für überflüſſig, die Details der Prophezeihung noch weiter hinaus genau anzugeben.

Leipzig.

v. A.

III.

Eine merkwürdige Prophezeihung.

(Aus dem münchner Volksfreunde entlehnt.)

Hat irgend eine Sache Aufſehen gemacht, ſo finden ſich jederzeit gar bald Menſchen, welche ſie aus einer oder der andern Abſicht, ſelten aber aus einer lobenswerthen, nachahmen. Einer ſolchen Nachahmungsſucht hat nun wahrſcheinlich auch die folgende Prophezeihung ihre Entſtehung zu verdanken. Wir geſtehen offen, daß wir nicht ſonderlichen Werth und Glauben auf dieſe Weiſſagung legen, da ſie etwas allzu wenig dokumentirt iſt; dennoch aber theilen wie ſie hier, der Vollſtändigkeit wegen, mit, und überlaſſen es jedem Leſer, wie viel er davon glauben will, und wie viel nicht.

Es heißt nämlich in dem münchener Volksfreunde: Es ſei am 4. Januar d. J. einem Bürger, welcher im Ansbachiſchen wohnhaft iſt, im Traume ein Mann erſchienen, der ſchon vor 38 Jahren, in einem Alter von 82 Jahren, geſtorben iſt, und mit dem er bei ſeinem Leben bekannt war. Dieſer Geiſt ſagte ihm, daß jetzt laufende Jahr würde das erſte eines neuen dreißigjährigen Krieges für Deutſchland ſein, und Baiern würde noch im Monat Juni fremde

Kriegsvölker ſehen*). Hierauf überreichte die Erſcheinung dem Träumenden eine Proklamation, in welcher ſich die Worte: Dreißig Jahre, — mit großen rothen Buchſtaben gedruckt, ganz beſonders auszeichneten.

Eben dieſem träumenden Bürger im Ansbachiſchen erſchien einige Nächte darauf, abermals im Traume, ein anderer, ihm jedoch gänzlich unbekannter Mann. Dieſer ſprach gleichfalls von einem langwierigen Kriege, und meinte, das erſte Jahr desſelben würden die Unterthanen noch allenfalls auszuhalten vermögen; dann aber würden die Zeiten immer bedrängter werden, beſonders aber für den Handwerksmann, und dieſer in Noth und Elend ſchmachten. Die Künſte und Handwerke würden einen gänzlichen Verfall erleiden, ſo daß man ſie ganz unentgeltlich lernen könnte; nur der Gelehrte und das wahre Studium fänden noch einigermaßen ein Fortkommen.

---

*) Der Geiſt muß ſeiner Sache ſehr gewiß geweſen ſein, ſonſt hätte er ſeinen prophetiſchen Ruhm durch die kurze Friſt, welche er bis zur Erfüllung des Anfanges angab, nicht der Gefahr eines baldigen Ruines ausgeſetzt.

IV.

Der prophezeiende Schäfer.

Es ſind dem Schreiber dieſer Zeilen ſchon mehrere Fälle vorgekommen, daß Schäfer ſich einen bedeutenden Ruhm erworben, entweder durch das Beſprechen von Wunden, welche ſogleich aufhörten zu bluten; — oder durch ſymphathetiſche Kuren; — oder durch Auslegung von Träumen; — oder endlich durch Prophezeihungen, und die Erfahrung ſcheint daher den Grundſatz aufzuſtellen, daß es unter den Schäfern häufig Menſchen gibt, welche, — dem gemeinen Ausdrucke nach — mehr als Brod eſſen können.

So hat denn auch, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, in Sachſen ein Schäfer mehrere merkwürdige Prophezeihungen ausgeſprochen, welche ſich namentlich auf die Jahre 1830, 1831 und 1832 bezogen. Leider jedoch vermögen wir nicht, unſere Leſer mit dem genaueren Inhalte dieſer Weiſſagungen bekannt zu machen. Wir ſprachen zwar ſelbſt mehrere Perſonen, denen ſie bekannt waren, doch freilich nicht in dem Grade, um ſie uns ausführlich erzählen zu können. Dahin ſtimmten jedoch Alle, welche davon Kenntniß hatten, überein, daß für dieſes und das folgende Jahr viel Krieg und Unglück über Europa kommen würde.

Vielleicht findet ſich irgend ein genauer Unterrichteter durch dieſe Zeilen bewogen, eine ausführliche Kunde zu geben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alvensleben, Ludwig von, 1800-1868

Der Prophet im Narrenhause zu Dömitz Wunderbare Prophezeihungen eines Wahnsinnigen auf die Zeit von 1810 bis 1870, welche zum Theil schon eingetroffen sind ; Nebst der merkwürdigen Prophezeihung, welche ein englischer Schmied dem Herzoge Carl von Braunschweig vor seinem Regierungsantritte gethan und nebst den Weissagungen des Mönchs Hilarion

Ilmenau 1831

Phys.m. 443 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133235-6